

TIME MACHINE

Anfänge
der Pforzheimer Schmuck-
und Uhrenindustrie



Niedergang
im Ersten Weltkrieg

Die Goldenen 20er

Zwischen
den Kriegen

Kriegs- und
Edelmetallindustrie im
Zweiten Weltkrieg

„Code Yellowfin“:
Der 23. Februar 1945

Wiederaufbau und
Umstrukturierung



Pforzheimer
Unternehmens-
geschichten

**DIE PFORZHEIMER
SCHMUCK- UND
UHRENINDUSTRIE
IM WANDEL DER ZEIT**

TIME MACHINE

EINLEITUNG



In der „Goldstadt“ bin ich aufgewachsen - in Pforzheim. Aber warum wird Pforzheim als „die Goldstadt“ bezeichnet, wenn sie doch immer wieder auf Listen der „hässlichsten Städte Deutschlands“¹ auftaucht und als Stadt mit „seelenlosen Plattenbauten“ oder sogar als „Vorhof zur Hölle“ bezeichnet wird und anscheinend „an Hässlichkeit kaum zu überbieten“ ist?²

Ich kann diese Titel nur bedingt verstehen - auch wenn man schon am Stadtbild sieht, dass Pforzheim auch herausfordernde Zeiten hinter sich hat.

Zu der Zeit, als ich dieses Magazin schreibe, jährt sich der 80. Jahrestag der schrecklichen Bombardierung Pforzheims am 23. Februar 1945 durch die Royal Air Force. Der Tag, der Pforzheim und seine Schmuck- und Uhrenindustrie wahrscheinlich am stärksten prägte.

Ich lebe in einer Wohnung in der Bleichstraße, in einem Haus, das den Zweiten Weltkrieg überstanden hat. Etwa 100 Meter von unserem Haus entfernt gibt es ein Haus, das 1905 erbaut worden ist. Auf der Plakette, die dort angebracht ist, steht: „Bleichstrasse 88: Dieses Wohn- und Fabrikhaus wurde 1905 nach Plänen von Heinrich Deichsel (Pforzheim) für den Fabrikanten Victor Mayer erbaut. [...] Das Anwesen war von 1905 bis 1983 Sitz der Gold- und Silber Warenfabrik Victor Mayer.“ Victor Mayer ist der Name eines bekannten Pforzheimer Schmuckunternehmens.

Etwas weiter steht das Kollmar & Jourdan Haus und das RoWi Gebäude. Dort wurden ebenfalls Schmuck und Uhren hergestellt. Pforzheim war - und ist immer noch - sehr bekannt für seine Schmuck- und Uhrenindustrie. Die Spuren dieser Industrie werden direkt vor meiner Haustür greifbar.

Aus Pforzheim wurden die teuersten und schönsten Uhren in die ganze Welt exportiert, innerhalb Europas, nach Nordamerika, Asien und Südamerika. Bekannte Pforzheimer Schmuck- und Uhrenunternehmen, wie Kollmar & Jourdan, Victor Mayer, Wellendorff, Laco, Aristo, Stowa und Durowe, um nur einige davon zu nennen, konkurrierten früher - und auch heute noch - mit führenden Schmuck- und Uhrenunternehmen aus der ganzen Welt. So kam die Stadt zu Recht zu ihrem Namen „Goldstadt“.

Die Stadtgeschichte ist eng verbunden mit diesem bedeutendem Wirtschaftszweig. Deshalb lohnt sich ein genauerer Blick auf die Schmuck- und Uhrenindustrie der „Goldstadt“ im Wandel der Zeit:

Wie hat sie sich seit ihren Anfängen 1767 entwickelt? Vor allem die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte nicht nur Pforzheim und seine Bewohner, sondern auch seine Schmuck- und Uhrenindustrie. Welche Auswirkungen hatten die zwei Weltkriege auf diesen Teil der Industrie? Und kann man diese Frage auch umdrehen?

Wie sich die Schmuck- und Uhrenindustrie in dieser Zeit veränderte, will ich mit dem vorliegenden Magazin näher untersuchen. Dafür habe ich in Archiven in Karlsruhe und Pforzheim und im Internet recherchiert, viele Geschichtsbücher gewälzt und Interviews mit interessanten Gesprächspartnern geführt.

Der Anspruch dieses Magazins war nicht eine weitere umfassende Aufarbeitung der Geschichte der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie zu schaffen, sondern einen Umriss und Überblick über das, was ich entdeckt habe - verpackt in einem Magazin - mit einigen Schwerpunkten, die mir wichtig und interessant erschienen sind.

¹<https://www.merkur.de/deutschland/baden-wuerttemberg/pforzheim-haesslichste-stadt-deutschland-baden-wuerttemberg-93322785.html>

²https://www.pz-news.de/pforzheim_artikel,-Vorhof-zur-Hoelle-Pforzheim-trendet-nach-Umfrage-zur-haesslichsten-Stadt-auf-Twitter-_arid,1717941.html

Titelbild: Broschen von Theodor Fahrner, gefertigt zwischen 1905 und 1920; Schmuckmuseum Pforzheim in Metamophosen, Seite 86



INHALTSVERZEICHNIS

DER ANFANG UND DAS SPÄTE 19. JAHRHUNDERT - WIRTSCHAFTLICHER AUFSCHWUNG UND HOCHKONJUNKTUR	6
DIE UHRENINDUSTRIE SETZT SICH DURCH POST AUS PFORZHEIM S. 6 BERTA BENZ - DIE ERSTE AUTOFAHRERIN S. 9	9
DER NIEDERGANG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE IM ERSTEN WELTKRIEG	10
DIE ZEIT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG UND DIE "GOLDENEN 20ER": 1919 BIS 1932	13
DIE GROSSE WELTWIRTSCHAFTSKRISE S. 12 PREIS PRO KILO GOLD 1922 S. 13	
DIE VORKRIEGSZEIT: 1933 BIS 1939	14
PFORZHEIM WÄHREND DER NS-DIKTATUR S. 14 OLYMPIA 1936 UND PFORZHEIM S. 15	
DIE KRIEGS- UND EDELMETALLINDUSTRIE IM ZWEITEN WELTKRIEG	16
UHREN FÜR DAS DEUTSCHE MILITÄR - UHRENINDUSTRIE ALS TEIL DER KRIEGSWIRTSCHAFT	18
ZÜNDERHERSTELLUNG UND WEITERE RÜSTUNGSPRODUKTION IN PFORZHEIM	20
HANDELSBEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZ	21
ZÜNDER S. 21 FRITZ TODT S. 22 ZWANGSARBEITER IN PFORZHEIM S. 23	
„CODE YELLOWFIN“: DER 23. FEBRUAR 1945 ALS DER WOHL VERHEERENDSTE TAG FÜR PFORZHEIM	24
ZUR BEWERTUNG DES BOMBENANGRIFFES UND DEN HEUTIGEN ANSICHTEN S. 26	
DER WIEDERAUFBAU UND DIE UMSSTRUKTURIERUNG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE UND DER STADT PFORZHEIM	28
DIE AUSWIRKUNGEN DES KRIEGES	28
DER WIEDERAUFBAU BEGINNT	29
DIE ROLLE DER SCHWEIZ	34
DER PFORZHEIMER „MONTE SCHERBELINO“ S. 29 NACHKRIEGSMODERNE IN PFORZHEIM S. 30 NOT MACHT ERFINDERISCH S. 31 AUSBlick FÜR DIE SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE S. 33 FRAUEN IN DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE WÄHREND DER NACHKRIEGSZEIT S. 34 STAATSVERBÜRGTE KREDITE FÜR DEN WIEDERAUFBAU S. 37	
PFORZHEIMER UNTERNEHMENSGESCHICHTEN	38
KOLLMAR & JOURDAN VICTOR MAYER ARISTO WITZENMAN RODI & WIENENBERGER BERNHARD FÖRSTER FORESTADT WILLIAM POSNER	
FAZIT	42
GLOSSAR	44
QUELLENVERZEICHNIS	46
ANHANG	44
IMPRESSIONEN AUS DER BLEICHSTRASSE	48
BILDER AUS PFORZHEIMER WERKSTÄTTEN	49
FUNDSTÜCKE AUS ARCHIVEN	50



Goldschmiedetisch; Technisches Museum Pforzheim

DER ANFANG UND DAS SPÄTE 19. JAHRHUNDERT – WIRTSCHAFTLICHER AUFSCHWUNG UND HOCHKONJUNKTUR

Flößer; Stadtmuseum Pforzheim



Bevor die Schmuckindustrie in Pforzheim Fuß fasste, war die Arbeit der Flößer und Tuchmacher wichtig für die Stadt. Der Schwarzwald und Pforzheim war bekannt für die Flößer, die Holz auf den Flüssen aus dem Wald in die Städte transportierten.

Die eigentliche Geschichte der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie begann am 6. April 1767, als Markgraf Karl Friedrich von Baden das "Privilegium" erteilte, eine Uhrenmanufaktur im Pforzheimer Waisenhaus zu errichten. Darauf siedelten sich weitere Unternehmer an, die mit der Produktion von Uhren und später auch Schmuck begannen. 1767 kann daher als die Geburtsstunde der bemerkenswerten Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie gesehen werden.¹ Und schon 1789 war Pforzheim mit 24 Schmuckbetrieben und rund 800 Beschäftigten die bedeutendste Industriestadt der Markgrafschaft Baden-Durlach.²

Nachdem in Pforzheim anfänglich fast nur französische und Schweizer Unternehmer und Facharbeiter tätig waren, rückten bald Familien aus Pforzheim und der Umgebung nach und gründeten eigene Betriebe. Dies war erst durch die 1767 eingeführte Gewerbefreiheit möglich geworden. Pforzheim konnte sich nun in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten vom kleinen Landstädtchen

zur weltweit bekannten Industriestadt entwickeln. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren bereits in 1.243 Betrieben rund 28.000 Menschen beschäftigt. Es wurde 6 Arbeitstage pro Woche gearbeitet.³ Etwa 13.000 Goldschmiedbauern, die sogenannten „Rassler“, pendelten täglich zu Fuß sechs Stunden von den umliegenden Landgemeinden in die Stadt, um dort weitere zehn Stunden zu arbeiten. Ihr Kommen war nicht zu überhören - daher röhrt auch der Name „Rassler“. Er bezog sich auf die Geräusche, die sie mit ihren genagelten Schuhen beim schnellen Schritt auf dem Kopfsteinpflaster erzeugten. Auch das mitgebrachte Essgeschirr trug zu den klappernden Tönen bei.⁴

Das Auf und Ab in den folgenden Jahren soll nicht Schwerpunkt meiner Arbeit sein. Trotzdem möchte ich wichtige Stationen kurz skizzieren.

In den 1860er Jahren erlebte Pforzheim eine große Expansion der Schmuckindustrie: Es befanden sich Handelsniederlassungen der Pforzheimer Industrie in Hamburg, Berlin, Amsterdam und New York. Von dort aus lieferten sie Produkte in alle Ecken Europas und nach Übersee, Nord- und Südamerika sowie in ferne Gebiete des Britischen Empires. „Pforzheim war nicht mehr nur eine Industrie-

Post aus Pforzheim

Laut Reichspoststatistik für das Jahr 1904 lag das Postamt Pforzheim in Bezug auf versandte Warenpakete deutschlandweit auf dem zweiten Platz: Aus der Goldstadt wurden in besagtem Jahr 208 348 Pakete verschickt. Nur in Berlin waren es mehr: Dort wurden 365 234 Warensendungen aufgegeben.¹ Nicht nur daran sieht man, dass Pforzheim eine industriell sehr bedeutende Stadt war.

¹ Metamorphosen, S. 55

stadt, sondern ein bedeutender Handelsplatz.“¹

Im 19. Jahrhundert stellte die Pforzheimer Uhrenindustrie verschiedene Waren, wie Pendeluhr, Uhrmacherwerkzeug, Brequetschlüssel (Taschenuhrenschlüssel) oder Taschenuhrenketten her. Laut Pressemitteilung entstand schon 1889 ein erstes Armband, mit dem man die Uhr am Arm tragen konnte.

Nach dem Sieg über Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg im Jahr 1871 kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Grund dafür waren die Zahlungen von Frankreich an den Kriegsgewinner Deutschland von fünf Milliarden Goldfrances. Die Zahlungen sorgten für ein stark erhöhtes Angebot auf dem Kapitalmarkt. Die sogenannte Gründerzeit oder die Gründerjahre konnten beginnen. Es wurden überall neue Häuser und Gebäude gebaut und die Bevölkerung wuchs rasch. Vor allem die Schmuck- und Uhrenindustrie blühte auf. Doch kurz darauf folgte die Gründerkrise, eine wirtschaftliche Stagnation, aber kein richtiger Niedergang: anders als in anderen Städten setzte diese der Pforzheimer Wirtschaft nicht so stark zu, so dass sich diese schnell wieder erholt. Deutlich wird das daran, dass dennoch immer neue Produktdesigns und Uhren entworfen wurden sind. Allen Pforzheimer Firmen, die ihre Produkte in der Weltausstellung 1900 ausgestellt haben, wurden jedenfalls Auszeichnungen verliehen. Die Einwohnerzahlen stiegen immer weiter an und immer mehr Menschen kamen, um Arbeit in Pforzheim zu finden.²

Als Reaktion auf die Gründerkrise änderte sich auch die Nachfrage nach Schmuck. Es wurden vor allem günstigere Produkte, statt teure hergestellt. Der Doubléschmuck bot diese Alternative. Doch nicht nur der Doubléschmuck verhalf der Schmuckindustrie in Pforzheim in dieser Zeit zur Überwindung der Krise, sondern auch das Erschließen neuer Märkte in Nord-, Mittel- und Südamerika, in Niederländisch-Indien und auf den Philippinen.³

ca. 50.000
neue Bürger zog die Schmuck- und
Uhrenindustrie zwischen 1871 und
1906 an.

Mit den Anfängen des 20. Jahrhunderts boomed die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie⁴: Um 1900 arbeiteten in Pforzheim in - die Zahlen schwanken sehr - 500 bis 1000 Bijouteriefirmen 22.500 Menschen. Die Industrie zog zwischen 1871 und 1910 50.000 neue Bürger nach Pforzheim, so dass die Bevölkerung von 25.103 auf 73.812 neue Bürger verdreifachte. 1906 schätzte die Pforzheimer Handelskammer, dass die Pforzheimer Bijouterie-Industrie vier Fünftel am gesamten Deutschen Export ausmacht(!).

Aber auch nach diesem wirtschaftlichen Aufschwung mussten die Pforzheimer das Auf und Ab des Weltgeschehens in Form von verschiedensten Krisen in der Welt miterleben.⁵

1913 zählte Pforzheim dann 75.000 Einwohner. Davon waren 37.500 in der Schmuck- und Uhrenindustrie beschäftigt. Das sind die Hälften aller Einwohner der Stadt.⁶

¹ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 156

² Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 162-173 und Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo) am 19. Dezember 2024 und 125 Jahre Robert Schütt, S. 40

³ Geschichte der Pforzheim Schmuck und Uhren Industrie, S. 116 ff

⁴ Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo) am 19. Dezember 2024

⁵ Metamorphosen, S. 53-54

⁶ 125 Jahre Robert Schütt, S. 61



Collier, Jugendstil; Victor Mayer 1905; aus: Victor Mayer (1857 - 1946), S. 66



Frühe Pforzheimer Schmuckkunst: Anhänger der Firma Wehlre & Co., Pforzheim etwa 1884; aus Metamorphosen, S. 33



Silberne Taschenuhr: oben: Gehäuse, unten: Werk, um 1775;
aus: Die Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767 - 1992, S. 123



Berta Benz - die erste Autofahrerin

„Mit dem Zug nach Pforzheim zu kommen, war nie ganz einfach. Und so dachte sich Berta Benz, die in Pforzheim geborene Gattin des Erfinders Carl Benz, eines Morgens: ›Gut, nehme ich eben das Auto!‹ Jedenfalls fuhr Berta, geb. Ringer, an einem frühen Augustmorgen 1888 mit ihren beiden Söhnen von Mannheim nach Pforzheim, um ihre Mutter zu besuchen. Sie nahm sich aus der Werkstatt ihres Mannes den ›Patentmotorwagen‹, der bislang über einen Probelauf nicht hinausgekommen war und verhalf mit der abenteuerlichen, aber letztlich erfolgreichen Fahrt der Erfindung ihres Mannes zum Durchbruch. Carl Benz gestand später: ›Sie war wagemutiger als ich und hat eine für die Weiterentwicklung des Motorwagens entscheidende Fahrt unternommen. Die erste Automobilfahrt der Weltgeschichte führte also nach Pforzheim.‹“¹

¹ in: kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 170; aus: Christian Groh: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Städgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.
Foto rechts aus: <https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2023/08/der-benz-patent-motorwagen-warum-das-erste-auto-der-welt-nur-drei-raeder-hatte>



Das erste Automobil der Welt. Als erster Pforzheimer erworb B. H. Mayer, ein Schmuckfabrikant, dieses Modell.

50%

der Einwohner Pforzheims waren 1913 in der Schmuck- und Uhrenindustrie beschäftigt.
Das entspricht 37.500 Menschen.¹

¹ Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 211

DIE UHRENINDUSTRIE SETZT SICH DURCH

Vor allem zwei Bereiche in der Schmuckindustrie, die Schmuckketten und Medaillons, waren Wegbereiter für den Erfolg der Uhrenindustrie. Der Fortschritt und die Einstellung von mehr Spezialisten sorgte dafür, dass im Laufe der Zeit zahlreiche und aufwendigere Ketten hergestellt wurden. Diese Ketten waren der erste Schritt hin zu den Uhrenketten - und diese zu der gesamten Uhrenindustrie.¹

Der wichtigere, unmittelbare Schritt hin zur Uhrenindustrie in Pforzheim war aber das Medaillon. Medaillons waren in Mode gekommen. Man trug sie zu jedem erdenklichen Anlass. Auch Pforzheimer Unternehmen spezialisierten sich auf Medaillons. Doch so wie jeder Modetrend ging auch dieser irgendwann vorbei. So mussten sich viele Schmuckunternehmen, die sich auf Medaillons spezialisiert hatten, eine neue Alternative suchen. Das Uhrengehäuse der Herrentaschenuhren und die sogenannten „Broschenuhren“ der Damen sahen dem Medaillon von außen sehr ähnlich. Der Durchbruch für die Taschenuhren kam letztendlich dadurch, dass in Pforzheim nun Gehäuse selber produziert wurden. Vorher wurde vor allem aus der

Schweiz importiert, die weltweit führend in der Schmuck- und Uhrenindustrie waren und auch noch heute sind und somit direkte Konkurrenz für die Pforzheimer waren. Abnehmer der Pforzheimer Uhrenindustrie waren nun in der Schweiz, den USA, Länder der Habsburgerischen Monarchie, Russland, und dem vorderen Orient.² Das belegt auch später ein Schreiben aus dem Jahr 1949 des Pforzheimer Bürgermeister Dr. Brandenburg:

Während bis zu Beginn des 1. Weltkrieges die Fabrikation von Schmuckwaren den absoluten Schwerpunkt der Pforzheimer Wirtschaft darstellte, hat sich zwischen den beiden Weltkriegen eine Verschiebung zugunsten der Uhrenindustrie ergeben, die nach Ansicht der Stadtverwaltung auch heute noch und für die Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung sein wird.³

Außerdem wurde um das Jahr 1909 die traditionelle Taschenuhrenfabrikation durch das Herstellen von Armbanduhren ergänzt. Diese Armbanduhren wurden zu der Zeit nur in der Schweiz hergestellt, nun wurden diese aber auch in Pforzheim produziert.⁴

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 150-151

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 151-153

³ LABW GLAK 432-1 Nr. 3622

⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 156-157

DER NIEDERGANG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE IM ERSTEN WELTKRIEG

Die anfangs kleine, allmählich heranwachsende Uhrenindustrie wurde auch durch den Ersten Weltkrieg stark eingeschränkt. 1915 kam die traditionelle Schmuckindustrie komplett zum Erliegen.¹ Von den über 35.000 Erwerbstägigen in der Schmuck- und Uhrenindustrie im Jahr 1914 waren in Pforzheim nun nur noch 4.000 beschäftigt. Über 2.300 Männer und 3.000 Frauen waren in Pforzheim arbeitslos gemeldet.²

Die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenbetriebe stellten auf Rüstungsproduktion um und bekamen staatliche Aufträge: „Besonders die mit hoher Präzision arbeitenden Firmen der Schmuck- und Uhrenbetriebe waren gefragt, wenn es darum ging, Verschlüsse für empfindliche Zünden anzufertigen, Helmausstattungen und Stielhandgranaten herzustellen oder Granathülsen zu bearbeiten. Aber auch so manche Stanzerei wurde umfunktioniert, wenn sie Hufeisen für Pferde oder Stoßeisen für Schuhe zu liefern hatte.“³

Aber es wurden auch weitere Rüstungsgüter produziert: „Bald folgte das Schweißen von Säbelscheiden, das Stanzen von Hufeisen und das Bearbeiten von Granaten. Ab September 1916 wurde mit dem sogenannten Hindenburgprogramm die Betriebstechnik völlig umgestellt: Pforzheimer Betriebe produzierten jetzt Atemeinsätze für Gasmasken, die sowohl Menschen wie auch Pferde trugen, sowie Helmausstattungen und Tornister. Hinzu ka-

men Stielhandgranaten, Verschlüsse für empfindliche Zünden, Metallschlüsse für die Flotte und Eisenbahn, Geschoßkörbe und Pikratpulver, das zu Sprengkörpern gepreßt wurde.“⁴

Dabei waren diese von „höchster Qualität“ und bekamen „hohe Anerkennung durch die Auftraggeber in Karlsruhe, Berlin und Wien.“⁵

Interessant ist, dass unter den Beschäftigten der Frauenanteil von 49,85% auf 65,85% stieg, denn die Frauen mussten die Männer, die in den Krieg geeilt waren ersetzen.⁶

Am Ende waren 31 größere Schmuckwarenfabriken, mechanische Werkstätten und ähnliche Firmen, sowie zwei Papierfabriken im Wirtschaftsraum Pforzheim an der Kriegsproduktion beteiligt.⁷ Dort waren Ende des Krieges 31.000 Menschen in Pforzheim beschäftigt.⁸

Die Zeit während des Ersten Weltkriegs bedeutete also den ersten großen Einschnitt, die der Pforzheimer Schmuckindustrie gesetzt wurde, während des Krieges gaben die meisten Schmuckhersteller ihre Produktion auf. Das lag entweder daran, dass der Inhaber oder die Belegschaft in den Krieg geschickt wurden oder weil das Unternehmen andere kriegswichtige Produkte herstellen musste. Diejenigen, die dem Schmuck treueblieben sind und weiter produzierten, wechselten das Material und den Stil. Aufgrund einer Goldabgabepflicht, musste Schmuck mit einfacheren und billigeren Materialien hergestellt werden. Und auch das Design wurde vom Krieg beeinflusst, der in einfachen geometrischen Formen wie Kreisen, Ovalen, Rechtecken oder nachempfundenen Kriegsmitteln (Granaten, Säbel oder Schwerter) sowie in Symbolen wie Reichsadlern und Kreuzen aufgegriffen wurde. Oft verzog die einzelnen Schmuckstücke Lorbeer als Symbol des Sieges oder staatliche Hoheitszeichen wie Wappen, Wappentiere, Staatsfarben und Abbildungen des Kaisers. Oft waren es aber auch nur die Jahreszahlen 1914, die an den Krieg erinnern sollten. Der größte Teil der Schmuckzeugnisse trug jedoch das Kreuz als Symbol für die Totdesopfer. Die Stilelemente des Kriegsschmucks spiegelten Siegespropaganda und erlebte Trauer wider.⁹

¹ Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 84

² Metamorphosen 250 Jahre S. 45, 56 siehe auch Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992 S. 157-158: „Die zarten Ansätze für den Aufbau einer neuen Uhrenindustrie in Pforzheim wurden während des Ersten Weltkriegs durch die kriegswirtschaftlichen Produktionsumstellungen stark behindert. Die männlichen Mitarbeiter der Betriebe waren zu den Waffen geeilt.“

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 157-158

⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 198-199

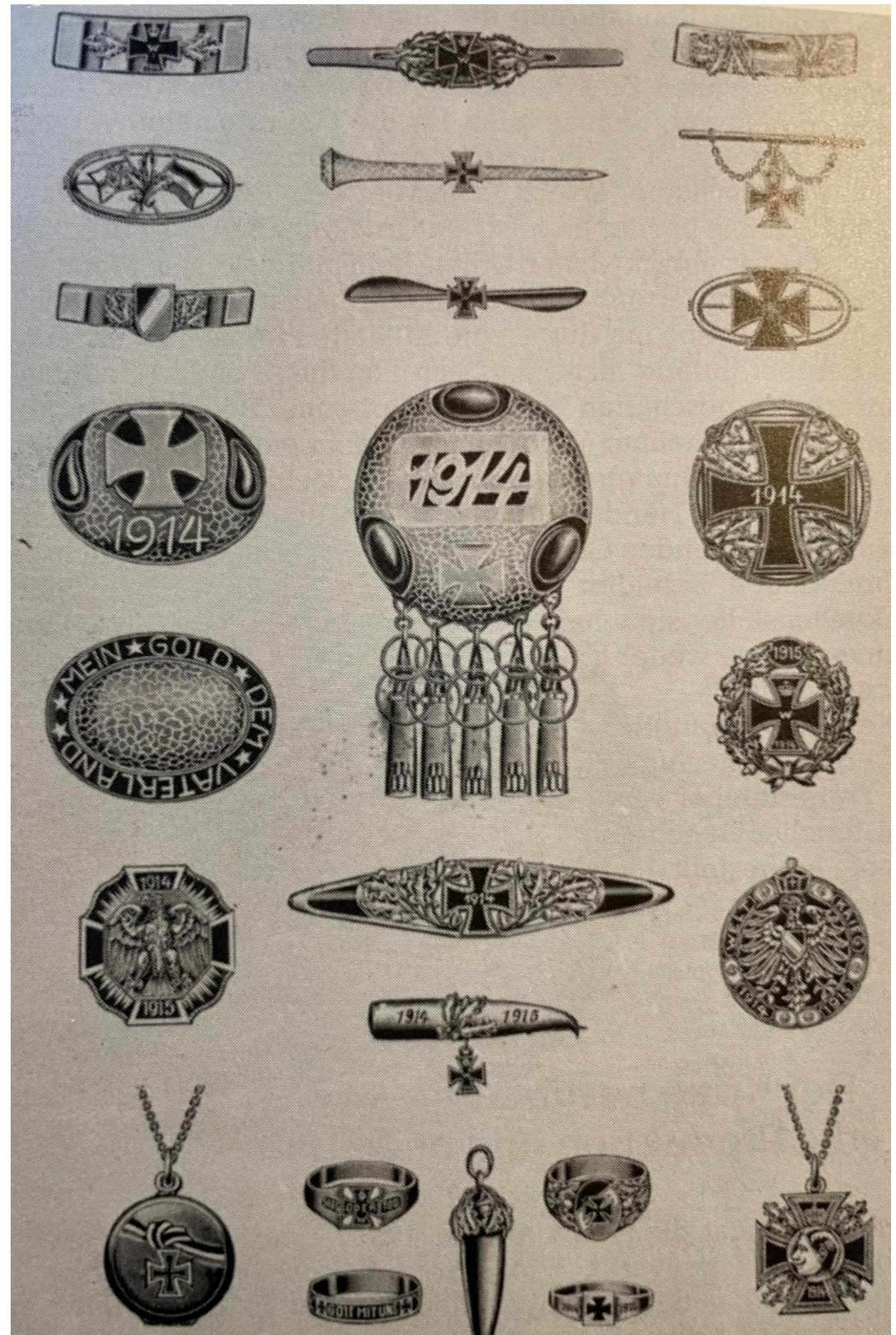
⁵ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 199

⁶ Metamorphosen, S. 56

⁷ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 199

⁸ Metamorphosen, S. 56-57

⁹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S.195, 197



Pforzheimer Kriegsschmuck aus dem Ersten Weltkrieg; aus: Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 196



Blick in Pforzheimer Maschinenfabrik 1915.
Hier wurden Granaten produziert;
aus: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte
Stadtgeschichte, S. 84



Herstellung von Zindersetzen bei der Firma Fa.
Mathias Seitz;
aus: Stadtarchiv Pforzheim

DIE ZEIT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG UND DIE “GOLDENEN 20ER”: 1919 BIS 1932



Goldschmiedetisch; Technisches Museum Pforzheim

Die große Weltwirtschaftskrise

Die Weltwirtschaftskrise begann mit dem New-Yorker Börsencrash im Oktober 1929 und prägte die 1930er Jahre. Kennzeichen waren ein starker Rückgang der Industrieproduktion, des Welthandels und der internationalen Finanzströme sowie eine Deflationsspirale und Schuldendeflation. Hinzu kamen Banken Krisen, die Zahlungsfähigkeit zahlreicher Unternehmen und massenhafte Arbeitslosigkeit, was zu großem sozialen Elend und politischen Krisen führte. Die gesamtwirtschaftliche Leistung sank weltweit. Die Krise dauerte in den einzelnen Staaten unterschiedlich lang und war zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs (1939) in vielen Staaten noch nicht vollständig überwunden.¹

¹ 125 Jahre Robert Schütt, S. 60

„Keine wirtschaftshistorische Phase der Pforzheimer Schmuckindustrie ist so angereichert mit extremen Ereignissen wie die Zwischenkriegszeit. Politische Verfassungen lösen sich ebenso ab wie die wirtschaftlichen. Unternehmerischer Optimismus und Pessimismus wechseln ständig. Zwänge von außen und Reglementierungen im Innern hemmen immer wieder ein freies Entfalten der Schmuckindustrie. Hyperinflation, Scheinhochkonjunktur, Weltwirtschaftskrise und Staatsdirigismus sind die äußeren Begleiter; Reparationen, Devisenbewirtschaftung und staatliche Zuteilung die hautnahen inneren Gegner.“²

Nach dem Ersten Weltkrieg machten vor allem die von den Siegermächten auferlegten Reparationszahlungen und die „Handelsdiskriminierung“ der Deutschen Industrie zu schaffen. Trotzdem begann das erste Friedensjahr 1919 mit viel Optimismus und einem Boom der Pforzheimer Uhrenindustrie - und vor allem der Armbanduhrenabteilung.³ Viele Schmuckfirmen stiegen teilweise oder auch ganz auf Uhren um, da es keine so große Nachfrage nach gewöhnlichem Schmuck gab. Vor allem wurden verschiedenste Uhrenarmbänder (dehbare, aus Gold, Silber, Tula, Doublé, Leder, Kordel, Rips) und auch Verschlüsse hergestellt. So konnte man die Uhrenindustrie als „Hoffnungsträger“ betrachten. Die große Nachfrage im Inland nach Schmuckuhren war so stürmisch, dass sie zeitweise nicht gestillt werden konnte

Preis pro Kilo Gold 1922⁴

Januar	13.000 RM
Februar	195.000 RM
Juli	310.000 RM
2. Hälfte August	1.000.000 RM
1. Hälfte September	5.300.000 RM

⁴ 125 Jahre Robert Schütt, S. 61

¹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 200

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 200; allein 1919 wurden 550 neue Betriebe der Schmuckbranche in das Handelsregister eingetragen

³ Die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie, S. 281

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark> und <https://learnattack.de/schuelerlexikon/geschichte/waehrungsreform-weimarer-republik>

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark> und <https://learnattack.de/schuelerlexikon/geschichte/waehrungsreform-weimarer-republik>

⁶ Metamorphosen, S. 60

⁷ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 179

⁸ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 163

und manche Kunden mit der Annulierung ihrer Aufträge drohten. Auch steigende Rohstoffpreise, nach oben schnellende Löhne und die Inflation 1923 setzte der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie weniger zu als man erwarten könnte.³

Mit der Währungsreform am 15.11.1923 wurde die Rentenmark eingeführt und somit auch die Hyperinflation beendet.⁴

Der Wechselkurs war

1 : 1.000.000.000.000

Später wurde noch als zusätzliche Währung die Reichsmark eingeführt.⁵

Nach anfänglichem Aufblühen der Uhrenindustrie folgten weitere Krisen, die vor allem durch die harte Antiinflationspolitik der Reichsbank verursacht wurde. Hohe Zinsen waren die Folge, aber auch hohe Zölle und Exportkosten in die Schweiz und andere Exportländer waren wirtschaftliche Herausforderungen.

1928 gab es rund 137 Unternehmen, die zur Pforzheimer Uhrenindustrie zählten.⁶

Das Schwergewicht lag bei dem Armband- und Taschenuhrenfabriken. Sie montierten die Fertigwerke in Gehäuse und versahen sie mit Armbändern und Uhrenketten. Entsprechend der praktischen Erfordernisse hatten sich Uhrenbänder-, Uhrengläser, Metallzifferblätter- und Uhrengehäusefabriken als Spezialunternehmen niedergelassen.⁷

Die Pforzheimer Produkte waren langsam qualitativ dem Schweizer Niveau gleich. Die Pforzheimer Uhrenindustrie war kurzzeitig in der Lage, künstlerische Dekorationselemente, wie auch hochwertige Brillanten genauso gut wie die Schweizer zu verarbeiten.⁸

30.4%

der Einwohner Pforzheims¹ waren 1939 in der Schmuck- und Uhrenindustrie beschäftigt.²

¹Laut <https://fgut.wordpress.com/zeitdokumente/luftangriffe-auf-pforzheim-1944-45/> waren das zu der Zeit 79.000 Einwohner
²Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 211

DIE VORKRIEGSZEIT: 1933 BIS 1939

Diese Phase war davon geprägt, dass die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie versuchte unabhängiger von der Schweizer Uhrenindustrie zu werden, da „durch die diskriminierende Politik der Schweizer Uhrenindustrie über Jahre hinweg der Expansionsdrang der deutschen und vor allem der Pforzheimer Uhrenindustrie stark beeinträchtigt“ wurde.¹

Erste Grenzen, die das Nationalsozialistische Regime nach seiner Machtübernahme der Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim setzte, zeigten sich schon am 2. Mai 1933 in einem Verbot von Gewerkschaften, die durch die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF), einem Propaganda- und Kontrollinstrument der NSDAP, ersetzt wurde. Durch das Verbot dieser Gewerkschaften konnten die Interessen der Arbeiter wie gerechte Löhne und Arbeitszeit (auch in der Schmuck- und Uhrenindustrie) nicht mehr durchgesetzt werden. Diese wurden nun vom Regime festgelegt. Die Rechte der Arbeiter wurden stark eingeschränkt. Auch war das Verbot ein Schritt hin zur Rüstungsherstellung und zur Vorbereitung auf den Krieg.²

¹Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 92-98

Ab 1936 war es verboten Edelmetalle zu verwenden, um Schmuck herzustellen. Daher wichen Pforzheimer Schmuckfabrikanten auf Silber, Doublé und niedrige Goldlegierung aus oder verlegten sich mehr auf die Uhrenindustrie.³

Die NS-Wirtschaftspolitik war von Autarkiedenken geprägt. Da die Uhrenindustrie wegen der großen Nachfrage am Weltmarkt aber als Entwicklungsfähiger Devisenbringer galt, waren die zuständigen Regierungsstellen

leichter zu motivieren, Aufbauhilfen und zinsgünstige Kredite zu gewähren.⁴

Dass 1933 ein Reichsverband für die deutsche Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie gegründet wurde, dessen Vorsitzender ein Pforzheimer Fabrikant war, zeigt die Bedeutung, die Pforzheim bundesweit in der Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie hatte.⁵

Pforzheim während der NS-Diktatur

Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 gewann die NSDAP mit 57,5% in Pforzheim und übertraf damit den Reichsdurchschnitt von 43,9% deutlich. Genauso wie in jeder anderen Stadt wurden nun auch hier, Propaganda verbreitet, Schulen und Straßen nach Hitler umbenannt, Bücher verbrannt und politische Gegner, Homosexuelle, geistig und seelisch Kranke, Behinderte, Sinti und Roma und vor allem Juden verfolgt, deportiert und getötet. Selbstverständlich gab es auch in Pforzheim einige Mutige, die sich nicht von Gefängnishaft oder dem fast sicheren Tod einschüchtern ließen und sich dem Regime widersetzen. Doch ihnen fehlte der nötige Rückhalt in der Bevölkerung und so blieb dieser Widerstand stets eine Sache einzelner Gruppen.¹

¹Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 92-98



Aufmarsch der Nationalsozialisten anlässlich der Einweihung neuer Häuser in Öschelbronn; aus: Metamorphosen, S. 62

Dass dabei nur eine Taschenuhrenfabrik dabei ist, zeigt, dass die Armbanduhr immer beliebter wurde und auch immer mehr davon produziert wurde.

Schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden Armbanduhren immer beliebter und modischer. Sie lösten die Taschenuhr ab. Und immer mehr Schmuckunternehmen setzten teilweise oder vollständig auf Taschenuhren. So setzen die Pforzheimer Uhrenindustrie allein 1939 40 Millionen Reichsmark um.¹

Ein Fazit und interessante Zahlen aus der Zeit vor dem Krieg: Zu der Pforzheimer Uhrenindustrie gehörten zu dieser Zeit „[...] etwa 180 bis 200 Betriebe, die einen Gesamt-Umsatz von 43 Millionen RM erwirtschafteten. 6.000 Menschen fanden damals ihren Lebensunterhalt in

¹Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 202-203

²Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 261

³Z.B.: LABW GLAK 466-15 Nr. 8743 (Firma Moritz Hausch AG), und 432-1 Nr. 3622 (Firma Bernhard Förster Uhren- und Karabiner Fabrik)

⁴Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 213

der Pforzheimer Uhrenindustrie. Der Exportanteil lag bei 16 bis 17 Millionen RM, was einer Exportquote von rund 40% entspricht.² Akten aus dem Generallandesarchiv legen sogar einen noch höheren Exportanteil verschiedener Pforzheimer Unternehmen zwischen 60-90%.³

In der Zeit von 1933 bis 1939 hatte es die Pforzheimer Uhrenindustrie erreicht, ihre produktionstechnische Unabhängigkeit zu erlangen. Eine hoffnungsvolle Zukunft schien sich anzubahnen. Doch die Meldung vom Beginn des Zweiten Weltkriegs, den Hitler am 1. September 1939 um 4.45 Uhr entfesselt hatte, zerstörte diese Hoffnung. „Eine Perspektive für die junge Pforzheimer Uhrenindustrie wurde jäh unterbrochen.“⁴

Firma	Bereich	Produktionsaufnahme	Zahl der Arbeiter	heute
Schätzle & Tschudin	Taschenuhren	1933	40	fusioniert, existiert heute nicht mehr
Hermann Friedrich Bauer	Armbanduhren	1932	60	fusiiert, existiert noch
Kasper & Co.	Armbanduhren	1932	50	existiert heute nicht mehr
Pforzheimer Uhrenrohwerke	Armbanduhren	1933	40	wurde von Schweizer Unternehmen übernommen, produziert heute nicht mehr in Pforzheim
Durowe	Armbanduhren	1934	80	existiert noch
Bernhard Förster	Armbanduhren	1934	50	existiert noch, aber heute Dental- und MIM - Technik
Julius Epple	Armbanduhren	1934	10	wurde übernommen

Infos zu Pforzheimer Rohwerk-Fabriken, die in den frühen 1930er gegründet wurden

Olympia 1936 und Pforzheim

Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, die vom 1. - 16. August stattfanden, dienten nicht nur als sportliches Großereignis, sondern auch als Propagandainstrument des NS-Regimes. Bei der Sportveranstaltung, die schon 1931 während der Weimarer Republik an Deutschland vergeben wurde, wurden antisemitische Parolen oder andere Hetze gegen Juden für die Dauer der Spiele verboten und die NS-Regierung gab die geforderte Erklärung ab, dass die Spiele „allen Rassen und Konfessionen“ offen standen. Die Olympischen Spiele waren eine Gelegenheit für Deutschland, sich international als modernes, leistungsfähiges Land darzustellen.¹

Dabei spielte auch die Pforzheimer Schmuckindustrie/Kunstpägeanstalt B. H. Mayer eine Rolle, die die Anfertigung von Medaillen übernahm. Für die Olympischen Sommerspiele in Berlin wurden insgesamt 960 Gold-, Silber- und Bronzemedaillen hergestellt. Sie waren jeweils 81 Gramm schwer und hatten einen Durchmesser von 55 Millimetern. Entworfen wurde die Medaille von Giuseppe Cassioli aus Florenz und hergestellt von B. H. Mayer aus Pforzheim.²



Stadtarchiv Pforzheim

¹<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/olymp>; siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Sommerspiele_1936

²<https://news.germanroadraces.de/80-jahre-die-olympischen-spiele-in-berlin-1936-und-das-olympiastadion-berlin-ii/>; siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Sommerspiele_1936 und Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 204



Inspektion der Herstellung von Waffen in der Feinindustrie; Stadtarchiv Pforzheim

DIE KRIEGS- UND EDELMETALLINDUSTRIE IM ZWEITEN WELTKRIEG

„Der totale Krieg brachte für die Pforzheimer Schmuckindustrie auch fast ein totales Ausmerzen ihrer Tätigkeit. Die zunehmende Unterversorgung mit Gold und Silber, die Ausrichtung der Schmuckbetriebe auf den Kriegsbedarf, der Entzug der Arbeitskräfte zum Kriegsdienst bzw. deren Dienstverpflichtung, der Ausfall des Exportmarktes, das fehlende inländische Schmuckbedürfnis und schließlich die Zerstörung der Pforzheimer Schmuckbetriebe durch englische Bomben lassen es fast verfehlt erscheinen, die Bezeichnung Schmuckindustrie für die Kriegszeit aufrecht zu erhalten.“¹

Bereits 1936 wurde schrittweise in Pforzheim von Uhrenindustrie auf Kriegsindustrie umgestellt:² Nun gab der Staat viele Wehrmachtsuhren, Flieger- und Marineuhren in Auftrag, sogenannte RLM-Uhren.³ Dies eröffnete neue alternative Märkte für die Pforzheimer Uhrenindustrie. Trotz alldem war das alles ein schmerzlicher Eingriff in die Pforzheimer Uhrenindustrie, war aber gleichzeitig ein schmerzlicher Eingriff in die Unternehmersiche Freiheit der Industrie.

¹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 252

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 238

³ Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo) am 19. Dezember 2024

Als schließlich nur wenige Tage nach Kriegsausbruch durch einen Erlass des Reichswirtschaftsministeriums jedes Verarbeiten zu Schmuck zunächst verboten wurde, hätte praktisch die gesamte Schmuckindustrie stillgelegt werden müssen. Nur durch zähe Verhandlungen der Pforzheimer Handelskammer gelang es, die Regelung etwas zu lockern. Es konnte in minimalen Mengen, halb-legal weiterproduziert werden.¹

Laut der staatlichen Produktionsverordnung musste die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie statt Schmuck kriegswichtige Teile wie Uhrwerke, Zünder und Zünderteile, Drehteile für Granaten, Leitwerkteinzelteile für V 1 und V 2 (Fernraketen), U-Boot-Torpedos, Kontakte und elektrotechnische Artikel, Feinstdrehteile für die Nachrichtentechnik, elektrotechnisches Kontaktmaterial aus Edelmetallen produzieren. Im Wesentlichen konzentrierte sich die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie aber auf das Herstellen von Zünderteilen und die Montage des Zünders für die Flugzeugabwehrkanonen (kurz: Flak).²

Eine weiteres Problem, mit dem die Unternehmer mit Kriegsbeginn konfrontiert waren, war der Mangel an Fachkräften: Viele hochqualifizierte Uhrmacher, Feinmechaniker und Werkzeugmacher wurden zum Kriegsdienst eingezogen:

So waren Ende Mai 1942 nur noch

4377

Beschäftigte in der eigentlichen Pforzheimer Schmuckindustrie tätig.³ Dafür arbeiteten

7400

Arbeitskräfte im Rüstungsbereich.⁴

Die offizielle Materialzuweisung wurde vollends eingesetzt, es fehlten Facharbeiter, die an der Front waren. Trotzdem wurde in sehr geringer Stückzahl weiterproduziert. Diese halblegal hergestellten Uhren, die sogenannte Schattenproduktion, waren von großer Bedeutung für die Existenz der einzelnen Fabriken. So blühte ein Tauschhandel auf. Wichtige Rohstoffe wurden gegen Armbanduhren getauscht - nicht nur im Privaten, sondern auch politische Einflussnehmer der NSDAP konnten im Tausch einer Armbanduhr plötzlich eine Sonderzuweisung von Rohstoffen möglich machen oder eine Rückstellung vom Kriegsdienst zurück in die Uhrenfabrik erreichen. Teilweise wurden Arbeiter mit Uhren oder Schmuck bezahlt, sodass sie diese dann gegen Nahrung und andere lebenswichtige Ressourcen eintauschen konnten.⁵

„Für die Pforzheimer Uhrenindustrie war die staatliche Produktionsverordnung schon ein schmerzlicher Eingriff. Denn gerade hatte sie sich mit Mühe und Not produktionstechnisch auf die eigenen Füße gestellt, die notwendigen maschinellen Einrichtungen geschaffen und sich vor allem den eigenen Nachwuchs heranbilden können, da brach die staatliche Fremdbestimmung in die Uhrenindustrie ein, wie ein Komet von einem fremden Stern. Qualifizierte Mitarbeiter wurden zum Kriegsdienst einberufen oder in Rüstungsbetrieben anderer Städte dienstverpflichtet. Materialzuweisungen erfolgten nur durch staatliche Stellen. Nicht selten wurden diese ideologischen, anstelle rationalen Entscheidungen unterworfen. Auch vom Weltmarkt mußten sich die Herstellerfirmen schrittweise zurückziehen. Die junge, hoffnungsvolle Pforzheimer Uhrenindustrie schien jeglicher Perspektive beraubt zu sein.“⁶



Fliegeruhr, Zünder und Orden im Hintergrund; Technisches Museum Pforzheim

Fliegeruhr; Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo)



Hinsichtlich der Kriegsproduktion muss man die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie getrennt betrachten: Die Uhrenindustrie musste Uhren für die deutsche Wehrmacht produzieren und die Schmuckindustrie sollte alle Art von Zünder, Granatenteilen usw. produzieren.¹

UHREN FÜR DAS DEUTSCHE MILITÄR - UHRENINDUSTRIE ALS TEIL DER KRIEGS- WIRTSCHAFT

Das nationalsozialistische Regime fing schon früh an besonders bei der Uhrenindustrie massenhaft Uhren zu bestellen: Wehrmachtsuhren, Flieger-, und Marineuhren. Sie waren ein wichtiger Begleiter eines Soldaten. Für militärische Operationen ist Timing von großer Bedeutung. Aber sie mussten auch robust, wasserfest sein und

extremen Bedingungen wie Schlamm, Kälte, Stößen und Feuchtigkeit standhalten. Sie durften im Kampf nicht kaputt gehen und die Zeiger sollten auch in der Dunkelheit leuchten. Die Ausstattung von Leuchtzeigern war serienmäßig vorgegeben.²

Diese Umstellung weg von der Fertigung 'normaler' Armbanduhren verlief bisher nur verdeckt, zumal diese Umstellung nur langsam und allmählich auf Wehrmachtsbedarf erfolgte. Aber mit Kriegsausbruch ging das Herstellen von 'normalen' Armbanduhren für den Alltag stark zurück. Der Bedarf an militärischen Uhren stieg ständig, da immer mehr Leute für das Militär eingezogen wurden. Und nicht nur die technischen Anforderungen mussten beachtet werden, man musste sich auch an Preisvorgaben halten. So war die Soldatenuhr nur in der Preislage zwischen 8 bis 25 Reichsmark anzubieten. Der spärliche Wehrsold, den die Soldaten bekamen, durfte nicht überlastet werden. In Pforzheim löste man diese Aufgabe beispielsweise mit einer Armbanduhr vom Kaliber 10 1/2" der Firma Durowe. Andere Unternehmen benutzten ein 13" Kaliber mit einem Werk der Firma Schild (AS) aus der Schweiz. Die drei Wehrmachtsteile Heer, Marine und Luftwaffe wurden für den militärischen Einsatz mit besonders konstruierten Präzisions-Zeitmessern ausgestattet. Hergestellt wurden solche Sonderuhren von den Pforzheimer Unternehmen Lacher & Co. und STOWA, sowie von Lange & Sohn in Glashütte und Wempe in Hamburg. Neben der normalen Gebrauchsuhr wurde in Pforzheim ab 1938 vor allem die Fliegeruhr, auch B-Uhr genannt, mit großem zentralen Sekundenzeiger und die Marineuhr mit kleinem dezentralen Sekundenzeiger hergestellt. Die Laco-Uhrenfabrik stellte Fliegeruhren in Chronometerqualität her. In ihrer Größe glich sie eher einer Taschenuhr, die durch ein breites Ledergurt befestigt wurde.

Je nach Aufgabenbereich des Trägers wurde die Fliegeruhr unterschiedlich getragen. Der Pilot trug sie über der Kleidung am Unterarm, während der Beobachter und der Schütze die Uhr am Oberschenkel befestigt hatten.

Damit die Zeiteinstellung der Uhren überall gleich war, mussten diese Uhren eine Stoppvorrichtung haben, die durch das Herausziehen der Aufziehkrone ausgelöst wurde. Das Werk dieser Uhr, mit der Bezeichnung D 5, war ein 22" Kaliber mit 22 Steinen. Ursprünglich war die Fliegeruhrherstellung noch mit einem Schweizer Werk (AS) angefangen. Rund 3000 dieser AS-Uhrwerke wurden in Pforzheimer Gehäuse eingesetzt. Später hat Laco ein eigenes Werk für die serielle Produktion der Fliegeruhr konstruiert. Um eventuelle Reparaturen ohne Schwierigkeiten meistern zu können, waren viele Teile der Laco-Konstruktion mit denen des Schweizer AS-Werks identisch - und damit auch austauschbar - entwickelt worden. Aus der Laco-Fliegeruhr wurde nachfolgend eine Variante für die Kriegsmarine konstruiert. Diese besaß statt der Zentralesekunde (aus der Mitte) eine ständig mitlaufende kleine Sekundenanzeige. Die Fliegeruhr, die die Pforzheimer Firma STOWA baute, wuchs nur wenig von der Laco-Fliegeruhr ab. Ihr Werk stammte von der Fa. Unitas (Schweiz) und war ebenfalls

ein 22" Kaliber, das allerdings nur mit 20 Steinen ausgestattet war. Da sich diese Uhren um ein „kriegswichtiges Produkt“ handelte, wurden sie von der Reichswohlfahrt auf Ganggenauigkeit geprüft und technisch abgenommen.¹ Auch Orden und Medaillen

wurden in Pforzheim hergestellt, so zum Beispiel auch von der Firma Moritz Hausch AG., die unter anderem Mutterkreuze, Eiserne Kreuze und Verdienstmedaillen für militärische Erfolge herstellte.²

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 241-242

² LABW GLAK 466-15 Nr. 8743



Beispiele für in Pforzheim produzierte Orden aus einem Katalog; Stadtarchiv Pforzheim

¹ Schriftverkehr: Prof. Dr. Hans-Peter Becht am 3. Februar 2025

² Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo) am 19. Dezember 2024

ZÜNDERHERSTELLUNG UND WEITERE RÜSTUNGSPRODUKTION IN PFORZHEIM

Offiziell gilt der 29. Mai 1942 als Stichtag für die Umstellung von Schmuck auf Zünder. Damals besuchte der Staatssekretär Friedrich Walter Landfried vom Reichswirtschaftsministerium die Stadt. Seine Aufgabe war es, mehr Arbeiter aus dem zivilen Bereich der Rüstungsproduktion zuzuführen, um in Pforzheim von nun an Zünder, Präzisionsteile und Komponenten für Waffen zu fertigen.¹

Die Rüstungsproduktion in Pforzheim während dem Zweiten Weltkrieg war sehr komplex.

Insgesamt gab es offiziell 80 Rüstungsbetriebe in der Umgebung von Pforzheim. Daneben gab es auch andere weitere Betriebe, die kleinere Aufträge entgegennahmen. Diese sind aber nicht durch Aufzeichnungen nachweisbar. Die besonders wichtigen Pforzheimer Betriebe des Dreiteil, Stanz-, Polier- oder Montagesektors wurden als A-Betriebe geführt und der Rüstungsinspektion Oberrhein in Straßburg unterstellt. Für die weniger wichtig erscheinenden C-Betriebe war das Landwirtschaftsamt in Karlsruhe zuständig.

Die Pforzheimer Maschinenfabrik Ungerer hatte bereits in den zwanziger Jahren Richtmaschinen für die Glättung der Oberflächen von Zifferblätter hergestellt und in den dreißiger Jahren international einen Namen als Fabrik für Spezialmaschinen zur Behandlung von Metalloberflächen. Nun hatte sie für die berühmte Raketenversuchsstelle in Swinemünde (Polen) entsprechende Maschinen für die Außenflächenbehandlung der V1- und V2-Raketen zu konstruieren.²

„Detailinformationen über die Rüstungsaufträge der Pforzheimer Uhrenindustrie und der übrigen Branchen sind oft auch deshalb schwer auszumachen, weil Teile für die Kriegswirtschaft auch in nicht militärischen Zeiten für friedliche Zwecke verwendet werden können. Hinzu kam, dass im Zuge der Vergabe von wehrwirtschaftlichen Aufträgen und der UK-Stellung zum Arbeitseinsatz an der „Heimatfront“ nach dem Verkünden des totalen Krieges jede Tätigkeit als kriegswichtig proklamiert worden war.“³ Wenn z.B. einer Firma gesagt wird, dass sie kriegswichtige Teile herstellten, so war das immer ein feierlicher Moment und man glaubte mit Euphorie, dass man den Soldaten an der Front helfe.

Es war nicht von Anfang an klar, dass Pforzheim ein so ein wichtiger Standort für die Rüstungsindustrie werden sollte, doch die Stadt schien aus taktischen Gründen geeignet. Klar macht es auf den ersten Blick keinen Sinn, eine Stadt zu einem der wichtigsten Standorte für Rüstungsindustrie zu machen, die fünf Flugminuten von der gegnerischen, französischen Grenze entfernt liegt. Doch



8,8 cm Flugabwehrkanone der deutschen Wehrmacht (1943); aus: Bundesarchiv, Bild 101I-635-3999-24. Foto: Walther. CC-BY-SA 3.0.

mit dem Frankreichfeldzug, Ende Juni 1940, verschob sich die Grenze und damit ergab sich auch die Eignung des Standorts Pforzheim für die Rüstungsindustrie.⁴

Pforzheim produzierte Anfang des Krieges noch keine Zünderteile. Bis zur Jahresmitte 1942 waren 5000 Pforzheimer Arbeitnehmer außerhalb Pforzheims tätig. Viele Arbeiter beklagten sich, dass man sich in Pforzheim viel zu wenig bemüht habe, staatliche Rüstungsaufträge in die Stadt zu holen.⁵ „Doch gerade das Gegenteil war der Fall“: Die meisten größeren Unternehmen hatten sich „[...] von jeher alle erdenkliche Mühe gemacht[...], Wehrmachtaufträge zu erhalten. Diese Bemühungen reichen weit in die Friedenszeit zurück“.⁶

1943 wurden die Rüstungsproduktion auch von Hamburg nach Pforzheim verschoben. Grund dafür waren vor allem die zunehmenden Luftangriffe auf die Stadt Hamburg von Großbritannien aus, so dass der hochqualifizierte Industriestadt Pforzheim eine noch bedeutendere Rolle für die Rüstungsproduktion bekam. Nun konnte man nicht nur die Arbeiter, die außerhalb Pforzheim tätig waren wieder zurück zu ihrem Arbeitsplatz rufen, auch für Soldaten an der Front bedeutete das, dass die sogenannten Rüstungslizenzen genehmigt wurden. So wurde mit dem Führerbefehl Rü 40 (Rüstung 1940) alle Uhrmacher, Werkzeugmacher und Feinmechaniker der Division 35 und 78 nach Pforzheim zur Produktionsumstellung abkommandiert.⁷

Es wurden nicht nur Wehrmachtsuhren, Flieger- und Marineuhren bei der Pforzheimer Industrie bestellt, sondern auch Zünder. Die gesamte Organisation der Zünderproduktion übernahm die Wehrmacht selber. Dabei wurden vor allem der Junghanszünder S 30, der den großen Teil der Produktion ausmachte und der LWK 29, AZ 38, Z 41-Bombenzünder und Kampfzerlegerflakzünder und ab 1943 Zünder für 2 cm-Flakmunition hergestellt. Die Pforzheimer Rohwerke fertigten Platinen für die Zünder an und übernahmen die Laufwerkmontage.¹

Darüber, wie viele Zünder hergestellt wurden, gibt es beeindruckende Zahlen: Pro beschäftigter Person wurden anscheinend monatlich rund 100.000 LWK 29 Zünder und 720.000 ZS 30 Zünder hergestellt - eine Zahl die mir jedoch unrealistisch erscheint.²

Da es im Laufe des Kriegs immer mehr an Rohstoff fehlte, wurde Dural (eine starke Legierung aus Aluminium) genutzt. Als auch dafür die Rohstoff zu knapp wurden, verwendete man Eisen. Vor allem die Firma Ferdinand Wagner war für den Zünderbau verantwortlich. „Die Arbeitsteilung war so extrem vorgenommen worden, dass die Belegschaftsangehörigen zwar wußten, daß ihr Teilprodukt der Rüstung galt, aber nicht für welchen Produktionsstyp. Innerhalb eines Betriebes wurden nur wenige Arbeitsgänge vorgenommen. Die zu bearbeitenden Teile lieferte kurzfristig das Militär an. Sie mußten oft in 10 bis 15 Stunden fertig sein. Eine geregelte Arbeitszeit gab es dafür nicht. Nicht selten wurden die üblichen 12 Arbeitsstunden um 3 bis 4 Stunden überzogen. Die Gesamtmontage erfolgte dann wieder in einer anderen Fabrik.“³



Zünder für 8,8 cm FLAK-Geschosse, Junghans, 1945

Zünder

Zu den Rüstungsgütern für die Wehrmacht, die die Uhrenindustrie in Pforzheim herstellte gehörten nicht nur Uhren, sondern auch Zünder. Damit eine Granate auch richtig funktionierte, musste durch den Zünder sichergestellt werden, dass sie entweder beim Aufschlag oder durch eine voreingestellte Zeit explodierte. Durch letzteren Faktor sollte sichergestellt werden, dass Granaten zur Flugabwehr in der Luft explodierten und nicht auf heimischem Boden einschlugen. Wenn die Zeit bis zur Zündung genau eingestellt wurde - wie bei einer Eieruhr - war eine Explosion von einem Geschoss inmitten feindlicher Geschwader von Flugzeugen tödlich.¹

¹ <https://blog.deutsches-uhrenmuseum.de/2018/01/04/zunder/>

HANDELSBEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZ

Wegen langjährigen Handelsbeziehungen und teils auch der privaten Beziehungen mit der Schweiz, lieferte diese Rohwerke für Wehrmachtsuhren und teilweise auch Flieger- und Marineuhren nach Pforzheim. Aber die Kriegsergebnisse hatten den Export von Uhren für den zivilen Bereich weitestgehend unterbunden. Eigens für Beschaffung und anschließende Verteilung der Präzisionsmaschinen aus der Schweiz hatte die Wehrmacht einen Sonderausschuss namens M10 gebildet. Diese Maschinen konnten nur aus der Schweiz besorgt werden. Nicht nur die Pforzheimer kauften diese Maschinen, auch die Briten kauften sie bei den Schweizern für die gleichen Zwecke. Die Zusammenarbeit mit den Deutschen ging so weit, dass sie teilweise auch die Maschine in Pforzheim installierten und für ein gewisse Zeit auch das Einarbeiten der Fachkräfte übernahmen. So wie auch bei den Briten. Die Schweizer stellten auch Teile für den S 30 Zünder für die Pforzheimer Rüstungsbetriebe her. Erst nachdem das Wirtschaftsabkommen mit den Deutschen 1942 auslief und der Druck der Alliierten zu groß, war ließ die Schweiz die Rüstungsgeschäfte auslaufen. Auch produzierte die Schweiz Präzisionsteile für die V1 und V2 Raketen, die später von der Pforzheimer Uhrenindustrie verarbeitet wurde.⁴

¹ Metamorphosen, S.63

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 253 und Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 243

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 243-244

⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 244 und Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 253

⁵ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 245

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 245-246

⁷ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 245-246

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 247

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 247

³ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 247-248

⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 253 und Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 248-249

Der Pforzheimer Fritz Todt und seine Rolle für die Kriegsproduktion

Fritz Todt war schon lange ein Unterstützer der NSDAP. Schon 1923 trat er der Partei bei. Mit den Jahren stieg er immer weiter auf. Mit der Machtübernahme Hitlers wurde er von Hitler zum Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen ernannt. In dieser Rolle realisierte er viele Autobahnprojekte. Fritz Todt sorgte unter anderem für die ungewöhnlichen drei Autobahnanschlüsse in Pforzheim.

Weiter stieg er als „Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft“ auf. Als er 1940 „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“ wurde, erreichte seine Karriere ihren Höhepunkt. Dabei gab es eine Sonderabteilung: die „Organisation Todt“. Seit 1938 war die Organisation mit der „Sicherung des Kräftebedarfs für Aufga-

ben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ betraut. Dazu gehörten die Errichtung des Westwalls, der Bau der kriegswirtschaftlichen Anlagen in besetzten Gebieten und später auch die Errichtung des Atlantikwalls. Nachdem er 1941 langsam erkannte, dass sich eine militärische Niederlage der Deutschen abzeichnete und er Hitler riet, den Krieg mit politischen Mitteln zu beenden, starb er 10 Wochen später wegen eines ungeklärten Flugzeugabsturzes.¹ Da nun Todt ein gebürtiger Pforzheimer war, habe ich mir die Frage gestellt, ob er der ein oder anderen Pforzheimer Schmuck- und Uhrenfabrik als „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“ mehr Rüstungsaufträge zukommen ließ als anderen Firmen in anderen Städten. In den Quellen fand ich keine Beweise für diese These, weshalb es nur Spekulationen bleiben.

¹Pforzheim - So wie es war, S. 90 ff und kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 201 und Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadt Geschichte, S. 101



Arbeitskarte für „ausländische Arbeitskräfte“ in Pforzheim; aus: <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/ehepaar-recherche-geschichte-zwangsarbeit-zwangsarbeiter-pforzheim-100.html>



Porträt eines „Ostarbeiters“, ein aus Osteuropa verschleppter Arbeiter in Pforzheim; aus: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 102



Porträt von Fritz Todt; aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Todt

Zwangsarbeiter in Pforzheim

Da es in der Pforzheimer Rüstungsindustrie immer an Arbeiter fehlte, deckte man den Bedarf während des Zweiten Weltkriegs zusätzlich mit ausländischen Zwangsarbeitern. Es wurden ca.

6.000

Fremdarbeiter
in Pforzheim eingesetzt.

Die meisten kamen aus Polen und der Sowjetunion. Diese „Ostarbeiter“ wurden in schwer bewachten Lagern untergebracht. In Pforzheim befanden sich zwei solche von Stacheldraht umgebenen Baracken.¹

Ein Großteil dieser Fremdarbeiter arbeitete in der Pforzheimer Rüstungsindustrie. Aber auch im Handwerk, in der Landwirtschaft und bei der Stadtverwaltung waren solche Arbeiter tätig.²

¹ Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 102 und Metamorphosen S.65: „Untergebracht waren sie zum Teil in einem 1942 errichteten Barackenlager im Brötzinger Tal, von den Pforzheimern „Russenlager“ genannt. Hier lebten fast 800 Menschen - jeweils 90 in acht mal 21 Meter großen Baracken, in denen jeder im Schnitt 1,9 Quadratmeter Platz hatte. Ein weiteres Lager - im Volkmund „Italienerlager“ genannt, weil hier einige Zeit italienische Militärinternierte untergebracht waren - befand sich im Eutinger Tal auf dem Gelände der heutigen Kläranlage. Zudem gab es firmeneigene Lager oder umfunktionierte Säle und Räume. Wie die Verhältnisse dort waren, kann man anhand grassierender Krankheiten nur vermuten. Die Behandlung der Menschen allerdings war sehr unterschiedlich: Es gab Berichte über fast familiäre Kontakte genauso wie über Schikanen, Prügel und unzureichende Ernährung.“

² Metamorphosen, S.64-65

³ Metamorphosen, S.64-65

“CODE YELLOWFIN”: DER 23. FEBRUAR 1945 ALS DER WOHL VERHEERENDSTE TAG FÜR PFORZHEIM



Pforzheim in Trümmern; aus: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 215

Mit dem Näherücken des Kriegsendes verstärkten die Briten ihre Bombenangriffe auf Deutschland. Am 23. Februar 1945 traf es Pforzheim. Um 19:45 Uhr schrillten die Alarmsirenen mit der Botschaft: „Akute Lebensgefahr“. Nach nur fünf weiteren Minuten erreichten die Royal Air Force Pforzheim. Der Einsatz erfolgte unter dem Codewort „Yellowfin“ - dem Namen einer Thunfisch Art. Dass dieser Luftangriff einer der verheerendsten Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg werden würde, konnte zu der Zeit noch niemand wissen. In nur 22 Minuten wurden 1574 Tonnen Sprengstoff von 368 Maschinen auf Pforzheim abgeworfen. Das Gemisch aus Spreng- und Brandbomben, Brandkanistern und Luftminen wirkte katastrophal auf die engen Gassen, die Fachwerkhäuser und Straßen Pforzheims. Pforzheim wurde so innerhalb kürzester Zeit fast komplett zerstört. Große Flächenbrände vereinigten sich schnell zu einem großen „Feuersturm“, der in Pforzheim wütete¹ und von den Piloten noch in 100km Entfernung gesehen werden konnte.²

Nach der wohl zuverlässigsten Schätzung verloren bei dem Angriff am 23. Februar rund 17.600 Menschen, also ein Drittel der Pforzheimer Bevölkerung, ihr Leben. 25.000 Menschen verließen danach die Stadt.³ Von insgesamt 24.000 Wohnungen wurden 16.000 zerstört.⁴

„Auf die Gesamtfläche berechnet waren mehr als zwei Drittel der Stadt zerstört, auf den Innenstadtbereich bezogen, lag die Quote zwischen 80% und 100%. Waren im Innenstadtbereich ›Marktplatz‹ 1939 noch 4112 Anwohner registriert gewesen, lebte hier nach dem Februar 1945 auf Jahre hin niemand mehr.“⁵

Auch wurden durch den Angriff und den darauf folgenden Feuersturm sämtliche wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit zerstört. Archiv- und Kulturgut, wie Dokumente, Urkunden und andere geschichtliche Quellen wurden - obwohl man sie schon vor dem Angriff vorausahnend vom Stadtarchiv in den Tresor der Stadtkasse im Rathaus verlegt hatte - vernichtet.⁶



Pforzheim in Trümmern; aus: Schmalacker-Wyrich, Esther: Pforzheim 23. Februar 1945 - Der Untergang einer Stadt in Bildern und Augenzeugenberichten, Pforzheim, 1989;
rechts: Aufnahme des Angriffs aus einem der Bomber; aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945



Die Gründe für den verheerenden Angriff auf Pforzheim sind sehr vielschichtig. Der wichtigste Grund war aus Sicht vieler die kriegswichtige Industrie in Pforzheim, die zerstört werden sollte. Der Angriff mit dem darauffolgenden ‘Feuersturm’ sollte aber auch als Teil der britischen Kriegsstrategie die Kampfmoral der Bevölkerung brechen („moral bombing“) und somit den Krieg schneller beenden. Als weiterer Grund wird auch der Bahnhof genannt und die strategisch wichtige Infrastruktur, die für die Verlegung von Truppen und den Transport von Rüstungsgütern verantwortlich war. Schlussendlich kann man sagen, dass ein Zusammenspiel dieser verschiedenen Gründe zu dem Angriff geführt hat.¹

Nicht nur für die Bevölkerung war dieser Tag furchtbar. Auch für die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie war dieser Tag sehr verheerend. Von rund 600 Schmuckbetrieben vor der Zerstörung blieben nach der Bombardierung nur noch 100 weiterhin arbeitsfähig. 80% der industriellen Einrichtungen fielen dem Feuersturm nach dem Bombenangriff zum Opfer.² Einige Betriebe hatten aus eigener Vorsicht Teile ihrer Produktion in Säle von Gasthäusern, Scheunen, Turnhallen und andere Räumlichkeiten der umliegenden Dörfer verlegt und wurden so nicht zerstört.³

In dieser Zeit dachte man nur noch ans reine Überleben und nicht mehr an das Herstellen von Schmuck oder Uhren. „Man wartete den militärischen Zusammenbruch ab.“⁴

¹ Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 102-105 und Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 211-216 und https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945 und <https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenken-friedenskultur/gedenktage/23-februar/23-februar-1945.html>

² Vortrag von Christina Klittich zum 80. Jahrestags des Bombenangriffs im Stadtmuseum Pforzheim am 16. Februar 2025

³ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 255

⁴ Metamorphosen, S.65

⁵ in: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 216; aus: Christian Groh: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

⁶ Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 105; Die Vernichtung von Quellen macht Recherchen - auch diese - in Bezug auf Pforzheim vor 1945 sehr schwierig.

¹ Vortrag von Christina Klittich zum 80. Jahrestags des Bombenangriffs im Stadtmuseum Pforzheim am 16. Februar 2025 und https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945 und Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 102-105 und Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 211-216

² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie, 1767- 1992 S. 252-253

³ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 255

⁴ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 255



**„Pforzheim;
vom Erdboden verschwunden, rasiert,
komplett kurz und klein geschlagen.
Keine Menschenseele mehr vorhanden.
Pforzheim kannst Du vom Atlas streichen.“**

Alfred Döblin, Schriftsteller,
nach einem Besuch in Pforzheim in einem Brief.

Zur Bewertung des Bombenangriffes und den heutigen Ansichten

“Nachdem die Forschung zum Zweiten Weltkrieg den Bombenkrieg lange nur mit äußerster Zurückhaltung oder gar nicht behandelt hat, ist er in jüngerer Zeit verstärkt in die Betrachtung einbezogen worden. Der Blick wird jetzt mehr und mehr auch auf die deutschen Opfer gerichtet. Das hat selbstverständlich seine Berechtigung. Diese Perspektive darf aber nicht zu einer Überbetonung oder gar Verabsolutierung des selbst erfahrenen Leids führen. Das Leid der Deutschen steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Schicksal der Opfer deutschen Weltherrschaftsstrebens und nationalsozialistischer Weltanschauung. Wer der Zerstörung deutscher Städte und der Tötung ihrer Bewohnerinnen und Bewohner gedenkt, sollte ebenso wenig Guernica und Warschau, London und Coventry, Rotterdam und Leningrad sowie all die anderen von Deutschen bombardierten Städte vergessen, wie die Kriegstoten und Ermordeten derjenigen Völker und Länder, welche die braunen Machthaber und die ihnen treu ergebenen Massen in Krieg und Elend gestürzt haben.”¹

¹ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 217



Der Pforzheimer Marktplatz vor und nach dem 23. Februar 1945; aus: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S.103 (links), 104 (rechts)

Nach diesem schrecklichen Tag war Pforzheim eigentlich verloren. Trotzdem wollte NSDAP-Kreisleiter Hans Knab Pforzheim nicht aufgeben. Nach heftigen und sinnlosen Kämpfen über die inzwischen Trümmerwüste Pforzheims, war sie schließlich am 18. April 1945 unter französische Kontrolle geraten.¹

Welche beeindruckende Aufbauleistung die Pforzheimer für ihre Stadt erbracht haben, will ich im folgenden Kapitel erörtern: dem Wiederaufbau und der Umstrukturierung der Stadt und besonders der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie.²

¹ Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, S. 107

² Vorwort von Thomas Frei Artikelseerie in der „Pforzheimer Zeitung“, die in einem Buch zusammengefasst sind: Pforzheim. Auf dem Weg zur neuen Stadt in Metamorphosen, S. 71

DER WIEDERAUFBAU UND DIE UMWERTUNG DER SCHMUCK- UND UHRENINDUSTRIE UND DER STADT PFORZHEIM

DIE AUSWIRKUNGEN DES KRIEGES

“Ähnlich wie zu Beginn der griechischen Mythologie das Chaos stand, sah es nach dem Zusammenbruch 1945 in Pforzheim aus.”¹

Diese Zitat beschreibt ganz gut, wie Pforzheim am Ende des Zweiten Weltkriegs aussah. Die Pforzheimer Bevölkerung stand vor einer gigantischen Aufgabe, die Stadt wieder aufzubauen. Fast ganz Pforzheim war eine einzige Ruine und durch die Besatzung erlebte Pforzheim weitere Einschränkungen. Durch die sogenannte Umerziehung sollte die Bevölkerung entnazifiziert werden und Betriebe wurden demontiert. Zudem war die ausländische Schmuck- und Uhrenindustrie nicht an dem Wiederaufbau der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie interessiert. „Wenn sie [die Demontage] mit jenen Methoden durchgeführt wird, die in [Nordbaden] Württemberg zur Anwendung kamen, dann kann man sie nicht mehr vom Plündern unterscheiden“ - so der britische Un-

terhausabgeordnete R.H.S. Crossmann, der in Pforzheim zu Besuch war. Ein konkretes Beispiel war die Produktionsgrenze der Uhrenindustrie in Deutschland, die von 72% auf 50% heruntergesetzt wurde. Erreicht hatte das ein gewisser Mr. Barrett von der britischen Firma Smiths English Clocks.²

Man brauchte nicht nur Arbeitskräfte, Arbeitsräume, und Rohmaterial in der Nachkriegszeit, um in Pforzheim oder Uhren herzustellen, sondern auch eine offizielle Genehmigung des Oberbürgermeisters. Dieser durfte sie wiederum nur entnazifizierten Betriebsinhabern aussstellen.³

“Manche Betriebe bestanden nur noch dem Namen nach”, sie hatten keine Ressourcen, Werkzeuge, Räumlichkeiten oder Facharbeiter mehr. Trotzdem hatten sie „den Willen, irgendwann die Produktion wieder aufzunehmen.“⁴

“Es fehlte an Rohstoffen, Maschinen und Gewerberäumen in Pforzheim. Andererseits war aber die Uhr ein begehrtes Tauschobjekt geworden. Mit ihr hätte man sicherlich bei bedarfsoorientierter Produktion relativ schnell den Wiederaufbau schaffen können. Uhren herzustellen war jedoch nur den Heimarbeitern möglich. Sie konnten sie zuhause verdeckt fertigen, ohne Gefahr zu laufen, von der Gewerbekontrolle entdeckt zu werden.“ Grund dafür war die fehlende Kommunikation zwischen den Behörden. Überall fehlte es an einfachen Kommunikationsmitteln wie Telefonen oder Schreibmaschinen oder auch teilweise an Papier. Auch fehlte es an funktionsfähigen Autos für Kontrollfahrten.⁵

Wie auch der Schwarzmarkt, blühte die Korruption auf. Grund waren chaotische Beschaffungsweg für Güter, Ressourcen und Ersatzteile. Genehmigungen und Zuteilungen wurden diesen Institutionen oder Unternehmen neben einer wertlosen Gebühr (Inflation) mit “entsprechenden Sachleistungen” vergütet. Nur über Korruption war es möglich, Versorgung aller Art aufrechtzuhalten. Selbst die Industrie- und Handelskammer muss-

te oft bei den behördlichen Stellen der Alliierten mit einer Pforzheimer Uhr oder einem Schmuckstück nachhelfen, um für die Gesamtindustrie Produktionsgenehmigungen und Ein- oder Ausfuhrerlaubnisse und so weiter zu erhalten.¹

Weitere Einschränkungen wurden der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie durch die französischen Besatzung gesetzt, die durch einen Erlass, alle Edelmetalle in Pforzheim für sich beanspruchten. Obwohl am Ende nicht viel Gold, Silber oder Platin gefunden wurde, da sich die Pforzheimer für diese Anordnung taub stellten, behinderte das den Wiederaufbau, da dort jedes Gramm Gold, Silber und Platin benötigt wurde.² Unter der französischen Besatzung wurde aber auch geplündert, unrechtmäßig beschlagnahmt, willkürlich verhaftet, misshandelt und vergewaltigt.³

Trotz extremen Bedienungen war ein neu erblühendes kulturelles und soziales Leben bemerkbar. Am 12. Dezember 1945 gab das Stadttheater Pforzheim in einer Turnhalle die erste Nachkriegsveranstaltung, ab März 1946 erschien wieder eine Zeitung mit einer Lokalseite für Pforzheim und im Oktober 1947 fanden erstmals wieder Kurse in der neu gründeten Volkshochschule statt.⁴

1945 fuhren wieder zwei Straßenbahnen- und eine Omnibuslinie, es gab 21 Gemeinschaftsküchen und Wärmestuben im Stadtgebiet und ein “Tauschringverkehr” zum Tauschen von Waren. Wohnungen zu finden, war aber immer noch ein Problem. So wohnten im Schnitt drei bis vier Menschen in einem Raum. Selbst 1958 sollen rund 12 000 Bürger außerhalb der Stadt darauf gewartet haben, wieder nach Pforzheim zu ziehen können.⁵

DER WIEDERAUFBAU BEGINNT

“Der Wiederaufbau beginnt - hilft alle mit!” Mit dieser Parole begann der Wiederaufbau der Stadt Pforzheim und somit auch der Schmuck- und Uhrenindustrie. Der erste Kostenvoranschlag sah rund 44,5 Millionen Reichsmark vor. Dabei wurden aber nur die Behebung der wichtigsten Schäden sowie der Wiederaufbau der unbedingt wichtigen öffentlichen und privaten Gebäude berechnet. Es mussten Trümmer weggeräumt werden und die Versorgung von Strom, Wasser und Gas wieder

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 253-255

² Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 259-260; möglicherweise auch bei der Firma Albert Speck Uhren- und Uhrengehäuse Fabrik; aus LABW GLAK 432-1 Nr. 3622

³ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 219-220

⁴ Christian Groh: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

⁵ Metamorphosen, S.64-65

⁶ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 255-256

⁷ LABW GLAK 467-2 Nr. 4334



hergestellt werden. Der ganze Wiederaufbau war sehr teuer und aufwendig. Die ganze Pforzheimer Bevölkerung musste mit anpacken.⁶

So wurde auch die zerstörte Goldschmiedeschule im September 1945 in der Volksschule in Niefern behelfsmäßig wiedereröffnet.⁷

Waren die Alliierten zuerst gegen den kompletten Wiederaufbau der Industrie und sogar für eine Reduzierung der bisherigen Industriekapazität, begann sich mit der Amerikanischen Besatzung etwas zu verändern: Es wurden Ämter, wie das des Bürgermeister, besetzt und Kommunalwahlen organisiert, die das erste mal nach dem Krieg am 26. Mai 1946 stattfanden und die die SPD gewann. Die wichtigste Aufgabe der Verwaltung war es zunächst, alle Trümmer zu beseitigen und den Wiederaufbau zu beginnen. Wie man das angehen wollte, verrät uns “deren barock anmutende Bezeichnung in bestem Beamten-deutsch”: “Programm der Anlaufstufe zur beschleunigten Bewältigung vordringlichster Arbeiten wie Freilegung von



Genehmigung zur Weiterführung eines Geschäfts durch die Alliierten:
aus: Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 261

Durchgangsstraßen, Wiederherstellung von Brücken und Verwaltungsgebäuden, Wiederherstellung von Wohnungen und Arbeitsstätten“ (Verwaltungsbericht 1939-1945). So wurden alle Männer zwischen 15 und 50 Jahren dazu verpflichtet, sich sechs Wochen zur Verfügung zu stellen um den Wiederaufbau zu beginnen. Doch wegen mangelnder Ernährung und schlechten und ungenügenden Werkzeugen ging dieser nur schleppend voran.¹

“Zunächst wurden die Hauptdurchgangsstraßen geräumt, anfangs mit bloßen Händen, ab August 1945 mit Schaufeln und Pickeln, ab Oktober zusätzlich mit Baggern, schließlich mit Lokomotiven und ab 1949 wieder mit Lkws. Das meiste hiervon kam auf provisorisch verlegten Gleisen mit einer ›Trümmerbahn‹ ins Brötzinger Tal, zum Teil aber auch auf den Wallberg, eine Anhöhe im Westen der Stadt, die dadurch um 42 Meter höher wurde und seitdem als ›Trümmerberg‹ von vielen Pforzheimern als Symbol betrachtet wird.“²

Die Entrümmerung gestaltete sich als schwierig und sie schritt langsam voran. Erst in der Mitte der 50er Jahre wurden die Aufräumarbeiten abgeschlossen.

2.300.000m³

Schutt und Trümmermasse waren bewegt worden.

Dabei leistete auch die Schmuckindustrie ihren Beitrag: 1946 waren 3000 Arbeitskräfte - ein Großteil der Beschäftigten - „zu Aufräumarbeiten und ähnlichem“ im Einsatz.³ Erst nach der Räumung der Verkehrswege konnte mit dem Bau öffentlicher Einrichtungen wie Verwaltungsgebäuden, Schulen oder Kirchen sowie der



Auf dem Weg zur Trümmerbeseitung; aus: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S.225

¹ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 223-224

² Christian Groh: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte, Gudensberg-Gleichen 2005.

³ Metamorphosen, S. 72, 77

⁴ Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 225-227

⁵ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 265

⁶ Metamorphosen, S. 71-72

⁷ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 256-257 und Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 220

⁸ Interview: Marcus Oliver Mohr (Victor Mayer) am 7. Januar 2025

⁹ 125 Jahre Robert Schütt, S. 76

¹⁰ Metamorphosen, S. 76 und beispielhaft Firma Gebrüder Kuttroff, Bijouterie- und Uhrengehäuse Fabrik; in LABW GLAK 432-1 Nr. 4260

sehr dringend benötigten Wohnungen für die unter schwierigsten Bedingungen hausenden Menschen begonnen werden.⁴ Mit dem Wiederaufbau bot sich ein seltenes Bild. Feine Herren, scheut nicht die schwerste und schmutzigste Arbeit. Wer wieder ein angesehner Fabrikant werden wollte, musste auch mit körperlicher Arbeit und Fleiß anstellen.⁵

Nachkriegsmoderne in Pforzheim

Während nach Kriegsende in anderen Städten Teile der historischen Bausubstanz unzerstört erhalten blieben oder wiederaufgebaut wurden, entschied man sich in Pforzheim gegen einen Wiederaufbau der historischen Altstadt und stattdessen für einen vollständigen Neuaufbau. Dabei entstanden drei breite Verkehrsachsen, eine autogerechte Innenstadt und moderne Gebäude, wie z.B. das Rathaus, der Hauptbahnhof oder das Reuchlinhaus. Die Schlosskirche und Barfüßerkirche sind die einzigen wiedergestellten Gebäude des Mittelalters.⁶

¹ Metamorphosen, S. 72 und Vortrag von Christina Klittich zum 80. Jahrestags des Bombenangriffs im Stadtmuseum Pforzheim am 16. Februar 2025 und <https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/architektur-denkmalfpflege.html>

Nach dem Zweitem Weltkrieg litten die Pforzheimer unter immensen Mängeln - an fast allem.

Bedürftige Pforzheimer schickten 1947 eine Liste an das Wirtschaftsamt. Man suchte 12.000 Öfen - es wurden aber nur 70 pro Monat zugewiesen. Ähnlich verhielt es sich mit Kochtöpfen, Schüsseln, Milchkannen und Bekleidung. So fehlte es auch an 15.000 Matratzengarnituren - es wurden nur 80 geliefert - und von 25.000 gesuchten Decken waren auch nur 80 verfügbar.⁷

Von der Demontage und Requisition waren vor allem die teilweise zerstörten Fabriken, Scheideanstalten und Bänken, Edelmetalle, Brillanten, Schmuck, Uhren, Maschinen, Kraftfahrzeuge, Rundfunkempfänger, Haushaltsgegenstände, Schlachtvieh und Bargeld betroffen.⁸ Vor allem aber herrschte ein allgemeiner Mangel, speziell an Maschinen für die Herstellung von Schmuck und Uhren.⁹ Im ersten Nachkriegsjahr waren lediglich dreißig Prozent des alten Maschinenbestandes der Pforzheimer Industrie noch verwendbar gewesen.⁹

Um als Schmuck- und Uhrenfabrikant wieder weiter produzieren zu können, benötigt man Arbeitskräfte, Arbeitsräume, und Rohmaterial - wovon es in der Nachkriegszeit zunächst an allem fehlte.¹⁰

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs lagen 90% der Produktionskapazität, welche die Pforzheimer Schmuckwa-

renindustrie vor Beginn des Krieges ausmachte, in Schutt und Asche. Trotzdem waren es 1948 waren bereits 300 Betriebe in Pforzheim, die wieder Schmuck herstellten. Es konnten aber nur 3000 Menschen beschäftigt werden.¹ 1949 waren es dann über 3500 - die Hälfte davon waren Frauen.²

Der Produktionswert betrug 1,5 Millionen Mark.³

Vor der Währungsreform im Jahr 1948 war die Amerikanische Besatzung der erste Hauptabnehmer für jegliche produzierte Uhr oder Schmuck der allmählich aufkommenden Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim. Es gab auch inländische Kunden, die jedoch nicht kauften sondern tauschten.⁴

Bis zur Währungsreform im Jahr 1948 waren die meisten produzierten Uhren oder Schmuck inoffiziell, verdeckt und halblegal hergestellt - eine sogenannte „verdeckte Uhrenproduktion“. Wegen dem geringen Wert der Währung war die Uhr oder der Schmuck fast nichts wert. Man fand eine schlaue Lösung und so nutzte man die Uhr oder Schmuck als Tauschmittel gegen Baumaterialien, Metalle, Werkzeuge, Uhrensteine, Maschinen, Ersatzteile, Heizstoffe, Kleidung oder gegen die stets knappen Nahrungsmittel. Der überlebenswichtige

Not macht erforderlich

Ende 1946 berichtete Julius Moser, Präsident der Industrie- und Handelskammer Pforzheim: „Zwischen Trümmern, unter Trümmern, in Behelfsheimen aller Art, in und außerhalb der Stadt wurden Arbeitsplätze eingerichtet.“ Wie dies aussehen konnte, hat Ruth Witzenmann (1909-2012), ab 1937 Ehefrau des Pforzheimer Unternehmers Walter Witzenmann, in „Bewegende Erinnerungen“ festgehalten: „Ein Keller auf dem Gelände war nicht eingestürzt, und hier fing alles an. Eine in die Papierfabrik Dillstein verlagerte Maschine für Schutzschläuche wurde hergeschafft, eine nicht zerschmolzene Rolle Metallband wurde entdeckt. Aber durch die noch hoch gelegenen Fensterhöhlen floss der Regen, und nirgends waren heile Fensterscheiben aufzutreiben. Doch die Not machte erforderlich. Und so organisierte jemand aus dem nahe gelegenen Krankenhaus einen Packen Röntgenbilder. Die waren leider schon belichtet, und man schaute bei der Arbeit durch zerfressene Lungen und durchlöcherte Mägen ins Freie.“

Tauschhandel stand so an der Tagesordnung.⁵ Grund, warum man nicht einfach Produkte verkauft, war neben der mangelnden Nachfrage, die nach Kriegsende herrschte (niemand wollte eine Uhr, die ein Luxus Gegenstand war, der Mensch hatte zu der Zeit andere Probleme), auch der geringe Wert der Währung.⁶ Mit 400 Milliarden Reichsmark war Deutschland so gegen Ende des Krieges verschuldet. Die Folge davon war eine verdeckte, „zurückgestauten Inflation“, die erst nach Kriegsende in vollem Umfang spürbar war. Erst durch die Währungsreform 1948 änderte sich das.⁷ Auch konnte eine hergestellte Uhr ein Verfahren beschleunigen oder eine Sonderzulweisung von Rohstoffen erreichen. Die Reparatur einer Uhr war auch eine Alternative zur Produktion. Es wurde in Wohnhäusern oder auf dem Balkon mit einer aufgespannten Plane als Dach produziert.⁸

In der Zeit nach dem Zusammenbruch 1945 hatte jeder einzelne Uhrenfabrikant versucht, sich durch das „Dicke von alliierten und behördlichen An- und Verordnungen, Genehmigungspflichten und Verbote allein durchzuschlagen“. Es gab noch keinen Interessenkonflikt oder Konkurrenzkampf. Dafür war es noch zu früh.⁹ Alle Interessen vertrat immer mehr die Industrie- und Handelskammer, die sich als Erstes Organ wieder etablieren konnte. Aufgabe waren zum Beispiel Verhandlungen mit den Siegermächten, Baumaterialien und Gelder für die Wirtschaft zu besorgen, Silber als Rohmaterial für die Schmuckindustrie zu ergattern und Exporterlaubnisse für die für die Schmuckfabriken zu vermitteln, welche sie auch 1947 für 95 Schmuckfabriken bekam.¹⁰ Am 12. Juli 1947 - nach dem Aufheben des Vereinsverbot der Alliierten - fand die erste Besprechung der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie nach dem Krieg statt. Nach der Gründung der Trizone am 2. Juli 1948 war eine Eintragung ins Vereinsregister namens „Fachverband der deutschen Taschen- und Armbanduhrenindustrie e.V.“ mit Sitz in Pforzheim zu finden. Der Verband sollte den wirtschaftlichen und sozialrechtlichen Interessen der gesamten Uhrenindustrie der Trizone vertreten. Es galt aber erstmal alle Produktions-, Versorgungs- und Verteilungsprobleme der Pforzheimer Uhrenindustrie anzugehen.¹¹

Als die Alliierten nun von der Seite der Unternehmer überzeugt waren, dass die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie eine lebenswichtige Ressource darstellte, begann die offizielle Produktion von Schmuck und Uhren. Nun mussten Rohmaterialien, Uhrenteile, Werkzeuge, Maschinen und Maschinenteile usw. zugewiesen werden. Da es einfach an allem mangelte, bestand die Lösung darin, nun einfach mit dem zu produzieren, was man hatte. So fabrizierte z.B. eine Gehäusefabrik unter anderem Rohrschellen, weil sie aus früheren Zeiten noch reichlich verzincktes Blech auf Lager hatte.¹²

¹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 265

² Metamorphosen, S. 78

³ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie S. 265

⁴ Metamorphosen, S. 76

⁵ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262 und Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S.264

⁶ Schriftverkehr: Prof. Dr. Hans-Peter Becht am 3. Februar 2025

⁷ Pforzheim - So wie es war, S. 93

⁸ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262

⁹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262-263

¹⁰ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 263 und Metamorphosen, S. 76

¹¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262-263

¹² Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 263-265

Schon 1951 konnte die 1945 zerstörte „Ständige Musterausstellung“ wiedereröffnet werden.¹ Sie wird als „deutschlandweit bekannt“ und „für die Pforzheimer Industrie lebensnotwendig“, oder als „Lebensnerv unseres spezialisierten wirtschaftlichen Gemeinwesens“ beschrieben.²

Somit verfügten die in Pforzheim angesiedelten Unternehmen wieder über eine neue Werbefläche.

Nun mussten alle Handelsbeziehungen wieder hergestellt werden. Da alle beteiligten Kriegsländer im Zweiten Weltkrieg andere Sorgen als eine Luxusuhren hatten, kamen hier Länder wie Lateinamerika und Asien in Betracht. Hier konnten wieder Handelsbeziehungen aufgebaut werden.³ Auch war bei diesen Ländern die Ablehnung des ehemaligen Nazi-Deutschland nicht so enorm groß. Ein weiterer Schritt war 1947 ein Besuch einer Delegation der Pforzheimer Uhrenindustrie in Amerika, die durch lange Verhandlungen der Industrie- und Handelskammer mit der amerikanischen Besatzungsmacht erlaubt worden war, um die Vorkriegszeit-Beziehungen wieder aufzubauen. Um den Export explizit zu fördern und außenwirtschaftliche Beziehungen wieder aufzubauen, wurde die JWIA (Joint Export/Import Agency) der Alliierten, 1947 auch die eigens gegründete Import/Export-Kontor und Exportmessen genutzt, auf denen man als Unternehmen Uhren aus dem eignen Sortiment ausstellte.⁴ Doch der Exportschmied konnte anfangs nicht richtig aufblühen, da immer noch alle Exporte über die OMGUS (Office of military Government for Germany/US) in Berlin abgewickelt werden musste und so auch nicht der benötigte persönliche Kontakt beim Schmuck- und Uhrenkauf gegeben war.⁵

Vor allem die Währungsreform 1948, die Umstellung von der Reichsmark zur Deutschen Mark⁶ und das damit verbundene Wirtschaftswunder waren der Startschuss zum offiziellen Produktions- und Verkaufsstart. Die Währungsreform gehört zu den bedeutendsten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der deutschen Nachkriegsgeschichte und zeigte sofort Wirkung. Deutschland erlebte einen Aufschwung, die Exportraten der

Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie stiegen innerhalb von nur zwei Jahren um das Achtfache. Plötzlich war Deutschland kein Kriegsverlierer mehr, sondern ein Staat, den es aus politischem und wirtschaftlichem Interesse galt, wieder aufzubauen. Nun war eine Produktion weitgehend ohne auferlegte Vorschriften oder Hindernisse der Alliierten Besatzer möglich.⁷

„Mit der Wirtschaftsreform von 1948, die sich in einer Geld- und Finanzreform, in einer Sozialreform und schließlich in einer Systemreform äußerte, wurden die Startbedingungen für den Wiederaufbau der westdeutschen Wirtschaft und ihre Einverleibung in die Weltwirtschaft ermöglicht. Gleichzeitig wurden auch die psychologischen Voraussetzungen für einen neuen Anfang geschaffen. Statt der wirtschaftlichen Ausbeutung durch die Besatzungsmächte folgten jetzt ihre Hilfsangebote. Sie äußerten sich symbolhaft im Marshallplan der Vereinigten Staaten von Nordamerika.“

Gewerbefreiheit, Abbau der Handelsbeschränkungen und Sozialverantwortlichkeit prägten ein neues System, in dem sich auch der Pforzheimer Schmuckfabrikant wieder zurechtfand. Man mußte nicht mehr im Verborgenen den echten Schmuck herstellen. Man konnte und war gezwungen, ihn wieder zu zeigen, um den deutschen, europäischen und gar den Weltmarkt zurückzuerobern. Es war eine große Herausforderung, der sich Fabrikant und Goldschmied zusammen mit den Finanziers stellen mußten. Da politische und wirtschaftliche Hemmschuhe schrittweise abgebaut wurden, standen einer personenbezogenen Schmuckindustrie alle Tore offen, um zu neuen Gipfeln emporzufliegen.“⁸

Für Pforzheim war laut der Wochenzeitung „Die Zeit“ der Wiederaufbau der Uhrenindustrie überlebenswichtig für die Stadt. Man wollte sich nun vor allem dem Export widmen, um Devisen für wichtige Bedarfsgüter hereinzuholen.

Da ein allgemeiner Ressourcenmangel an Gold, Silber und allen anderen Edelmetallen während des Wiederaufbaus herrschte, musste das Rohmaterial gewechselt werden. So wurde zum Beispiel Aluminium, dass man durch eine chemische Reaktion so wie Gold aussehen lassen konnte, ein glasähnlicher Werkstoff, Acryl, Eisen oder auch bemaltes Holz benutzt. Trotz einer geringen Nachfrage danach bot es den Goldschmieden eine Möglichkeit, Schmuck herzustellen. Manche Betriebe verließen vorübergehend die traditionelle Schmuckindustrie. Sie stellten Waren für den täglichen Gebrauch her, wie Töpfe, Fenster- und Türbeschläge.⁹



Zeitungsausschnitt über Reise in die USA; Stadtarchiv Pforzheim

¹ 125 Jahre Robert Schütt, S. 76

² LABW GLAK 432-1 Nr. 5890

³ Schriftverkehr: Prof. Dr. Hans-Peter Becht am 3. Februar 2025

⁴ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 261, 262, 265

⁵ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 264

⁶ <https://www.bundesbank.de/de/aufgaben/themen/en/waehrungsreform-1948-614040>

⁷ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992 S. 265-267 und

Metamorphosen, S. 78

⁸ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 273

⁹ Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 269-270



Uhrenfertigung in der Nachkriegszeit; aus Metamorphosen, S. 117

1,6%

- so niedrig war 1951 die Arbeitslosigkeit in Pforzheim, die damit die niedrigste in ganz Baden-Württemberg war.⁵

Trotz vieler Totalschäden gab es oft auch nur Gebäudeschäden. Dort konnte auch relativ schnell wieder weiterproduziert werden.

Die direkte und indirekte Unterstützung staatlicher Behörden in der Bundesrepublik Deutschland in Form von Staatsdarlehen, staatsverbürgten Krediten sowie günstige Abschreibungs- und Selbstfinanzierungsmöglichkeiten waren sehr hilfreich und wirkten sich positiv auf den Wiederaufbau aus.

“Tatsächlich dauerte die Bewältigung der unmittelbaren und mittelbaren Kriegsfolgen aber noch Jahrzehnte“.² Doch eine Erholung zeichnete sich ab: Mitte der 1950er Jahre waren in der Pforzheimer Uhrenindustrie schon rund 10.000 Arbeiter in rund 270 Betrieben beschäftigt. Rund die Hälfte der deutschen Armbanduhren wurden in Pforzheim hergestellt. Dabei wurden rund 40% der Produkte in Pforzheim exportiert.³ 1948 waren es dann schon wieder 300 Betriebe.⁴

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 262

² Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 217

³ Metamorphosen, S. 78

⁴ 125 Jahre Robert Schütt, S. 74

⁵ 125 Jahre Robert Schütt, S. 77

⁶ 125 Jahre Robert Schütt, S. 77

Ein Ausblick für die Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim

Als vom 1.-10. Juni 1952 das Wirtschaftsleben in einer „Pforzheimer Woche“ der Öffentlichkeit präsentiert wurde, verzeichnete man 75.000 Besucher. Im Jahr 1967 existierten in der Goldstadt 400 Schmuckbetriebe mit 18.000 Beschäftigten und rund 200 Uhrenfabriken mit 9.000 Mitarbeitern.¹

¹ 125 Jahre Robert Schütt, S. 77

DIE ROLLE DER SCHWEIZ BEIM WIEDERAUFBAU

Es bewahrheitet sich wieder einmal, dass die größte Konkurrenz auch gleichzeitig in anderen Bereichen ein guter Partner sein kann. Schon seit den 1920er Jahren konnte die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie nur durch die Schweiz aufgebaut werden. Das änderte sich in den 1930er Jahren, als immer mehr Unabhängigkeit erreicht werden konnte. Doch die Wiederaufbauphase ab 1945 konnte nicht ohne die Schweiz ablaufen. Im jahrelangen Gegeneinander und Konkurrenzkampf zwischen der schweizerischen und der deutschen Uhrenindustrie gab es immer wieder Formen der Zusammenarbeit.

Dabei hatten sich vereinzelt auch persönliche vorkriegszeitliche Kontakte entwickelt, die jetzt erneut wurden. Sie ermöglichen geschäftliche Beziehungen neu anzuknüpfen und auszubauen. Auch konnten sie jetzt beim Wiederaufbau helfen.

Mit den Pforzheimern wurde vor allem mit Maschinen und Werkzeugen, hochwertigen Bestandteilen für Uhrwerke, Edelmetall, Rohwerken (= Ebauche) und Fertig-

uhren gehandelt. Der Handel mit Fertiguhen war besonders wichtig, denn diese ermöglichen und beschleunigten den Wiederaufbau der Pforzheimer Uhrenindustrie. Nun war man aber wieder von der Schweiz und deren Uhrwerken abhängig - ein Kompromiss, den man für den Wiederaufbau einging.

Ein besonders großer Engpass bestand in der Nachkriegszeit vor allem an Uhrensteinen. Da die alliierten Behörden nur ein kleines Kontingent aus der Schweiz für Pforzheim genehmigten, war dies nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Deshalb mussten oft in der Schweiz eingekaufte Uhrensteine über die Grenze geschmuggelt werden.

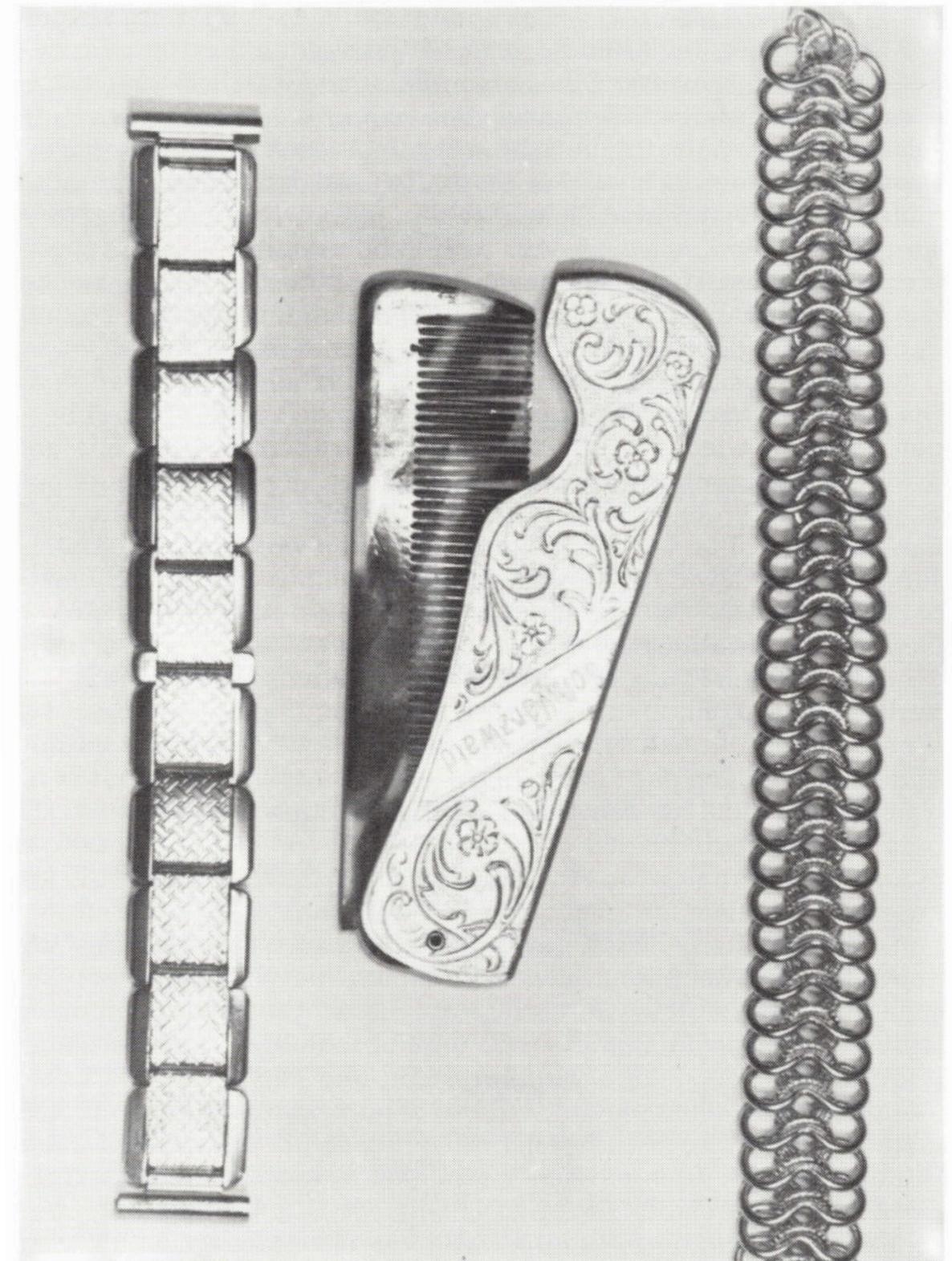
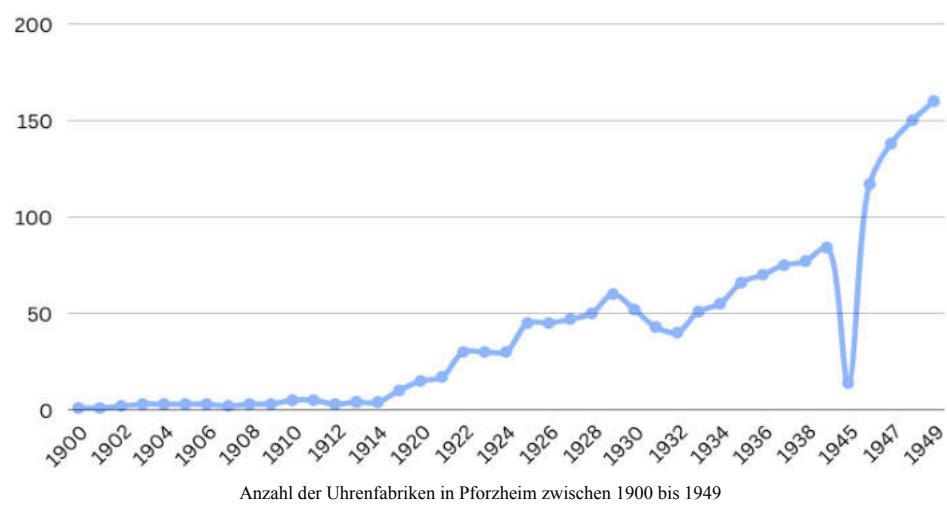
Bisher vollzog sich der Wiederaufbau nicht nur über offizielle sondern auch halblegale Wege. Man wollte aber wieder auf das hohe Niveau im Jahr 1938 zurück. Um diesen alten Wohlstand wieder zu erreichen, hätte man die gesamte Industrie voll funktionsfähig machen müssen. Dazu wäre jedoch eine „generelle Produktionserlaubnis“ und der freie Zugang zum Weltmarkt notwendig gewesen, der aber durch die Alliierten verhindert wurde.¹

¹Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992, S. 256-261, 269-270 und Metamorphosen, S. 77

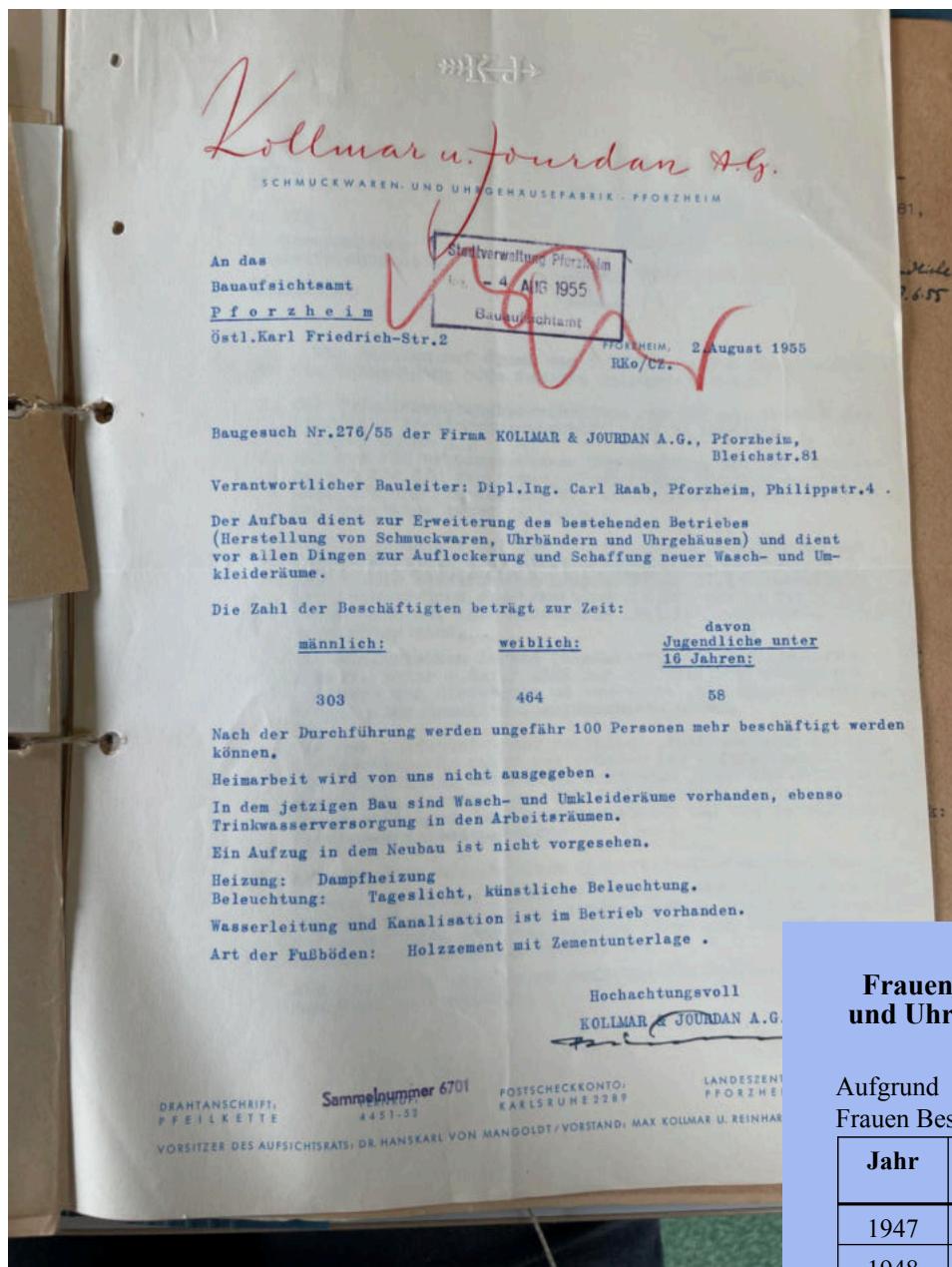
14.500.000

D-Mark mehr Warenausfuhrvolumen hatte die Goldstadt 1952 im Vergleich zum dritten Quartal 1939. Das betrug damals noch 2 Millionen, 1952 waren es bereits 16.5 Millionen D-Mark.¹

¹125 Jahre Robert Schütt, S. 77



Eloxalschmuck in der Nachkriegszeit. Da Gold und Silber zum Schmuckverarbeiten nur selten erhältlich war, stellten viele Betriebe den sogenannten Eloxalschmuck her. Er ermöglichte ihnen ein Überleben; aus: Pforzheimer Schmuckindustrie, S. 268



Quelle mit Informationen über die Beschäftigten im Unternehmen Kollmar & Jourdan; aus: LABW GLAK 455 Nr. 351

„Die Pforzheimer sind die reinsten Stehaufmännchen.
Kaum, dass sie eine auf's Dach kriegen, stehen sie sofort wieder auf.“¹

¹ Aussage eines Berliner Beamten nach dem 23. Februar über Pforzheimer; aus: 125 Jahre Robert Schütt, S. 70

Frauen in der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie während der Nachkriegszeit

Aufgrund des Fachkräftemangels fanden viele Frauen Beschäftigung.¹

Jahr	Beschäftigte	Anteil der Frauen
1947	ca. 1.700	30%
1948	2.404	42%
1949	3.561	50%

Die Statistiken nach Kriegsende bis zur Währungsreform sind ungenau, weil es in dieser Zeit auch viele inoffizielle und teils auch illegale Beschäftigte im Verborgenen gab. Trotzdem zeigt sie gut, welche zunehmend wichtige Rolle die Frauen während dem Wiederaufbau in der Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim spielten.

Der Frauenanteil unter den Beschäftigten stieg weiter an: Bei der Firma Kollmar & Jourdan arbeiteten zum Beispiel im August 1955 303 Männer und 464 Frauen.²

¹ Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767- 1992, S. 266

² LABW GLAK 455 Nr. 351

Staatsverbürgte Kredite für den Wiederaufbau

In der Nachkriegszeit spielten staatsverbürgte Kredite eine entscheidende Rolle beim Wiederaufbau der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie. Zahlreiche kleine und große Unternehmen beantragten diese Finanzhilfen, die die Beschaffung von Ressourcen und die Wiederherstellung der Produktionskapazitäten ermöglichten.

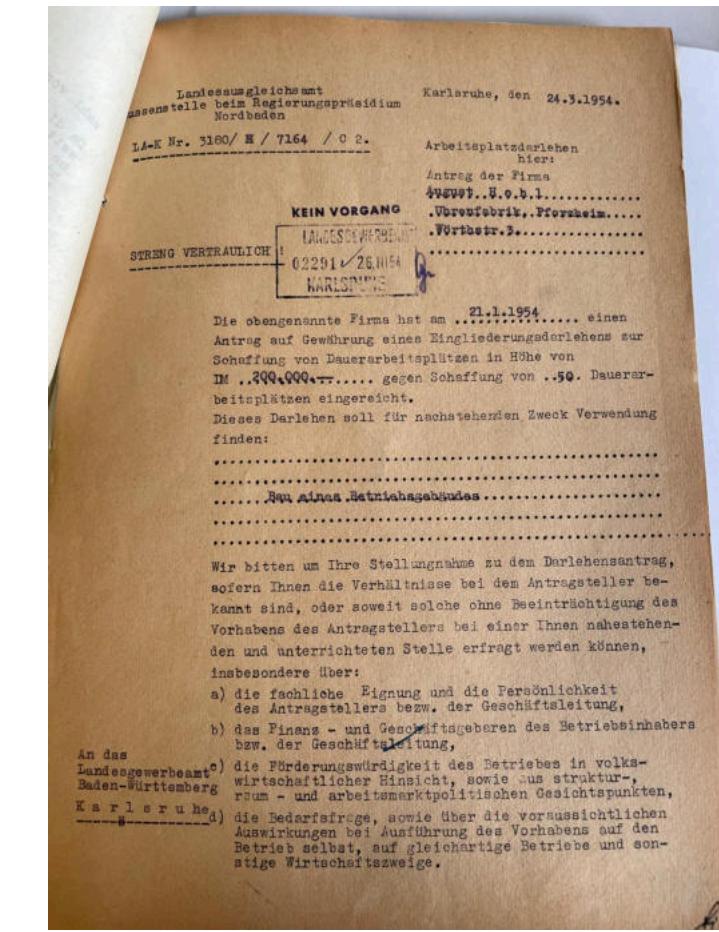
In Stellungnahmen der Eigentümer mussten diese den Verwendungszweck detailliert darlegen, etwa für die Wiederbeschaffung zerstörter Maschinen, Werkzeuge oder Einrichtungen. Die beantragten Summen variierten von 30.000 bis 600.000 DM und hingen vom Ausmaß der Schäden durch die Bombardierung am 23. Februar 1945, der Firmengröße sowie den prognostizierten Zukunftsaussichten ab. Die Anträge wurden über die Südwestbank (Filiiale Pforzheim) beim Präsidenten des Landesbezirks Baden, Abteilung Wirtschaft und Verkehr, eingereicht.

Oft lagen den Anträgen Empfehlungen des Bürgermeisters Dr. Johann Peter Brandenburg oder von Landtagsabgeordneten bei, ergänzt durch Gutachten von Herrn Moser, dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Pforzheim.

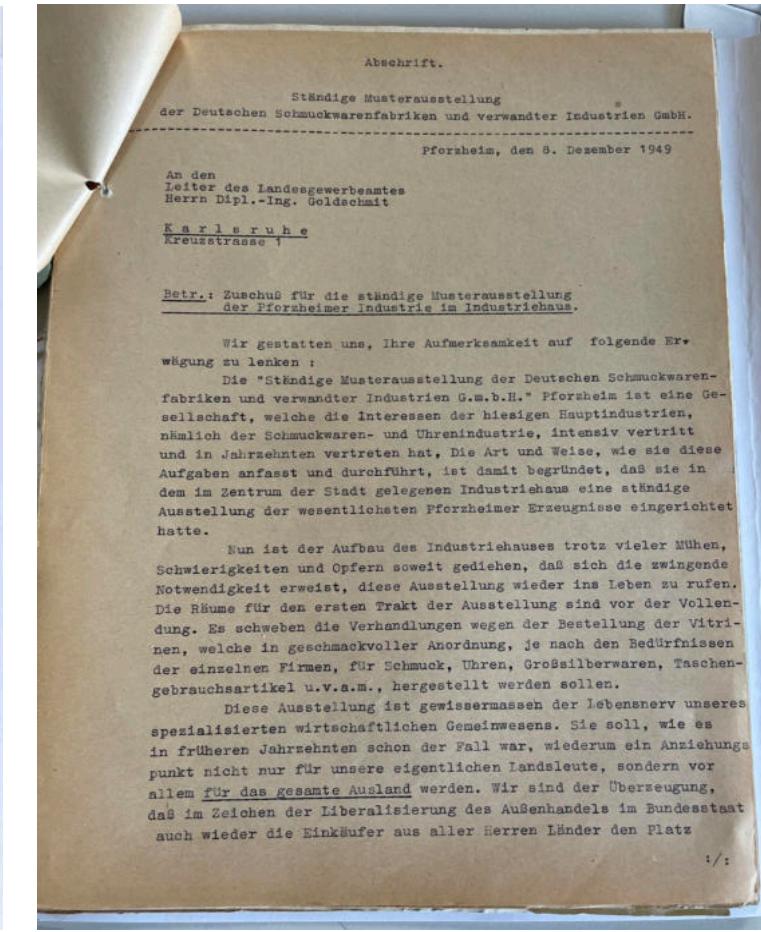
Größere, etablierte Firmen erhielten höhere Kredite oft problemlos. So erhielt beispielsweise das renommierte Unternehmen Rodi & Wienenberger einen Kredit von 250.000 DM.

Dennoch wurden auch viele Anträge abgelehnt, begründet anhand „gesamtwirtschaftlichen Aspekten“ oder der „schwachen Ertragsfähigkeit des Unternehmens“.¹

¹ LABW GLAK 432-1 Nr. 3544 und LABW GLAK 432-1 Nr. 5122 und LABW GLAK 432-1 Nr. 4729 und LABW GLAK 432-1 Nr. 5809 und LABW GLAK 432-1 Nr. 4260 und LABW GLAK 432-1 Nr. 3987 und LABW GLAK 432-1 Nr. 4011



Kreditantrag der Firma August Hohl; aus: LABW GLAK 432-1 Nr. 4011



Kreditantrag für die Wiedereröffnung der Ständigen Musterausstellung; aus: LABW GLAK 432-1 Nr. 5809

PFORZHEIMER UNTERNEHMENSGESCHICHTEN

KOLLMAR & JOURDAN

Kollmar & Jourdan wurde 1885 von Emil Kollmar und Wilhelm Jourdan gegründet und wurde zu einer großartigen Erfolgsgeschichte. Um 1910 bezeichnete es sich selbst als „größte Kettenfabrik der Welt“, in der Schmuck- und Uhrenketten sowie Armbänder gefertigt wurden. Dem Erfolg entsprechend imposant war das Fabrikgebäude, das von 1901 bis 1910 an der Bleichstraße gebaut wurde und für seine Zeit überaus innovativ war - zum Beispiel mit einem eigenen Kraftwerk. Von außen zeigte es sich vom Jugendstil beeinflusst: Die Fassade war mit hellgrünen Keramikfliesen verkleidet und an der Bleichstraße mit Reliefbüsten dekoriert. Ab 1945 erfolgte unter der Leitung von Max Kollmar der Wiederaufbau des Unternehmens und des beschädigten Gebäudes. Nach dem Konkurs des Unternehmens 1977 wurde das Kollmar & Jourdan-Haus zu einem Geschäfts- und Wohnhaus umgestaltet, zudem haben das Technische Museum Pforzheim sowie die Galerie Pforzheim hier ihren Sitz.¹

¹ Metamorphosen, S.81

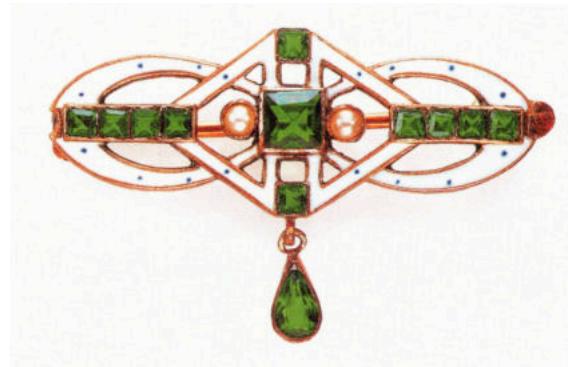


Das Kollmar & Jourdan Gebäude in der Bleichstraße

VICTOR MAYER

1890 gründete Victor Mayer die nach ihm benannte Schmuckmanufaktur und fertigte dort während der Belle Epoche (1890-1914) prunk- und wertvolle Emaille-Kollektionen an. Im und nach dem Ersten Weltkrieg entwarf Mayer Trauer- und Erinnerungsschmuck. In der Zeit des Art deco produzierte Victor Mayer auch emaillierte Puder- und Pillendosen, Fotorahmen und Zigaretten spitzen her. Während des Zweiten Weltkriegs übernahm die Firma kleinere Aufträge zur Herstellung von Wehrmachtsorden. In den 50er Jahren verlagerte man den Schwerpunkt auf feine Gold- und Silberwaren, ab den 70er Jahren wurde wieder vermehrt Schmuck gefertigt. 1989-2009 wurde die bekannte Fabergé-Produktion weitergeführt. Heute wird das Unternehmen in vierter Generation geführt und ist für hochwertigen Schmuck und die Bewahrung historischer Handwerkstechniken, wie Glasemaille und Guilloche, weltweit bekannt.¹

¹ Victor Mayer (1857 - 1946) und Metamorphosen S. 16 und <https://www.victor-mayer.com> und Interview: Marcus Oliver Mohr (Victor Mayer) am 7. Januar 2025



Brosche Victor Mayer, 1905; aus: Victor Mayer (1857 - 1946) S.65

ARISTO

Seit den 1920er Jahren wird die Marke Aristo verwendet, die Firmengeschichte geht aber bis auf das Jahr 1907 zurück, als der Uhrmacher Julius Epple in Pforzheim die Julius Epple KG gründete. Ab 1936 trug die Firma den Namen Julius Epple, Aristo Uhren- und Uhrgehäusefabrik. Im Zweiten Weltkrieg produzierte das Unternehmen Militäruhren für die deutsche Luftwaffe. 2005 fusionierte der Uhrenhersteller Aristo mit der Armbandmanufaktur Vollmer zur Aristo Vollmer GmbH. Das Unternehmen entwickelt und produziert heute noch handwerklich anspruchsvolle Uhren (z. B. Sport- und Fliegeruhren, Vintage-Modelle) und stellt traditionelle und moderne Uhrarmbänder her.¹

¹ <https://www.aristo-uhren.de/ueber-uns>



Aristo Zifferblätter

WELLENDORFF

Die Schmuckmanufaktur Wellendorff wurde 1893 von Ernst Alexander Wellendorff gegründet und ist heute eine der bekanntesten Pforzheimer Schmuckmarken. Im Laufe der Zeit stellten das Unternehmen sogar Schmuck für europäische Königshäuser her. Heute stellt das Unternehmen die berühmte Wellendorff-Kordel und drehbare Ringe mit Wellendorff-Emaille her.¹

¹ Metamorphosen, S.75 und <https://www.wellendorff.com/de/wahre-werte/historie/>

WITZENMANN

Witzenmann ist vielleicht die bekannteste Firma in Pforzheim und der Umgebung. Was wenige wissen ist, dass sie ihren Ursprung schon 1854 durch Heinrich Witzenmann als Schmuckwarenfabrik in Pforzheim hatte. 1885 erfuhr das Unternehmen mit der Erfindung des Metallschlusses eine Wende. Heute ist Witzenmann auf flexible metallische Elemente wie Metallschläuche, Metallbälge, Fahrzeugteile und Rohrhalterungen spezialisiert und arbeitet international für die Automobilindustrie. Auch für die Luft- und Raumfahrtindustrie ist das Unternehmen aktiv. Weltweit arbeiten rund 4000 Mitarbeiter für die Firmengruppe.¹

¹ Metamorphosen S. 104 und <https://www.witzenmann.de/de/unternehmen/witzenmann-gruppe/historie/>



aus: <https://www.nachhaltigkeitsstrategie.de/wirtschaft/win-charts/win-charts-a.html>

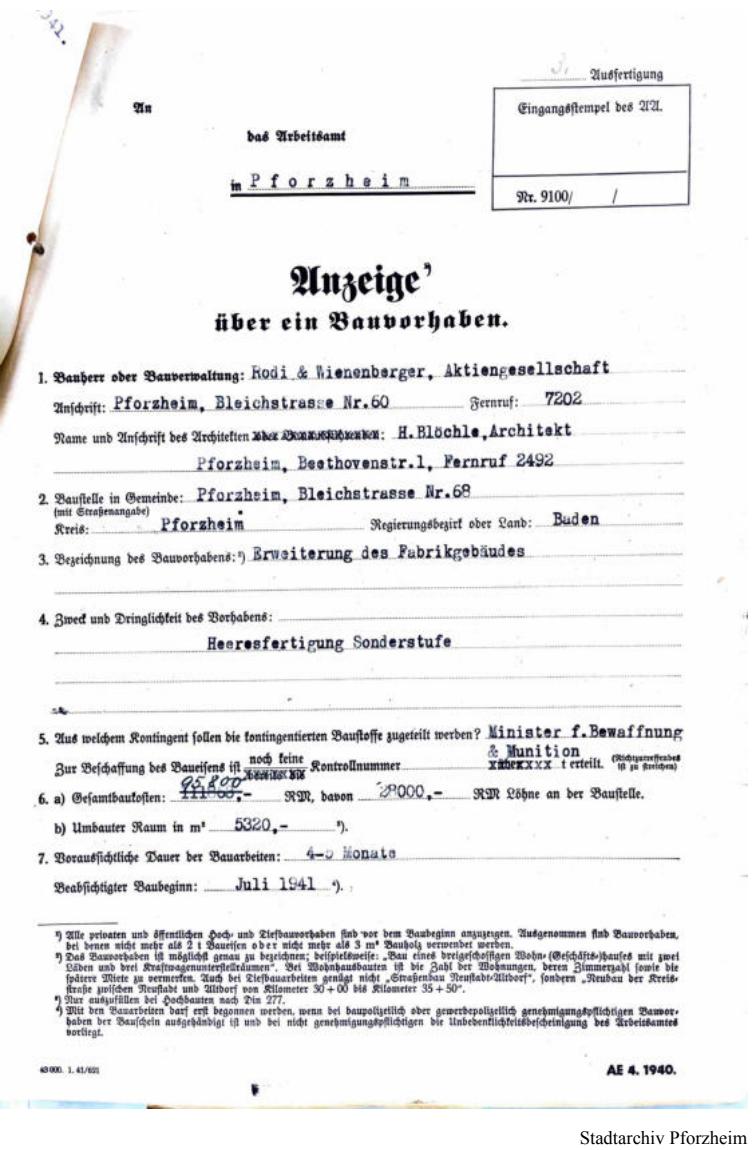
PFORZHEIMER UNTERNEHMENSGESCHICHTEN

RODI & WIENENBERGER

Eugen Rodi und Wilhelm Wienenberger gründeten 1885 ihr gemeinsames Unternehmen zur Herstellung unechter Bijouterie; später stellte man erfolgreich auf Doublé-Artikel um. 1929 wurden erstmals Metallarmbänder und Uhrengehäuse produziert. Weltbekannt wurde die kurz RoWi genannte Firma 1952 mit der Entwicklung und Herstellung des dehn- und ziehbaren Metalluhrenarmbands „Fixoflex“. In den 1960er-Jahren beschäftigte RoWi in der Bleichstraße in Pforzheim 2500 Mitarbeiter und lieferte in 100 Länder. Nach Ablauf des Patentschutzes litt der Absatz jedoch unter Nachahmungsprodukten.

2010 meldete die Rodi & Wienenberger AG Insolvenz an und wurde von einem vietnamesischen Investor übernommen, der Verwaltung, Marketing und Vertrieb am Stammsitz in Pforzheim erhält.¹

¹ Metamorphosen, S. 92



Diese interessante Quelle aus dem Jahr 1941 findet sich im Stadtarchiv Pforzheim.

Auf ihr ist zu sehen, wie die Schmuckwarenfabrik Rodi & Wienenberger in der Bleichstraße ihre Farbiken erweitern will. Sie ist mit dem Zweck und der Dringlichkeit „Heeresfertigung Sonderstufe“ betitelt. Die Baustoffe werden dabei aus dem Kontigent „Minister für Bewaffnung und Munition“ zugeteilt.

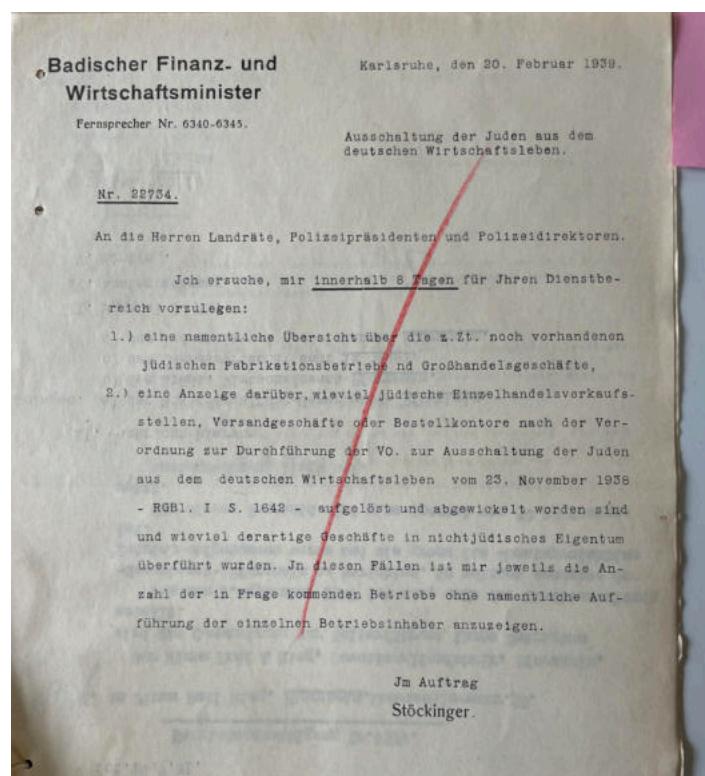
Die Unterlagen zeigen gut, welche Rolle die Schmuck- und Uhrenindustrie während des Zweiten Weltkrieges spielte. Sie musste z.B. Zünder und andere kriegswichtige Teile herstellen.

Der Quelle waren außerdem genaue Baupläne und weiterer Schriftverkehr angehängt.

BERNHARD FÖRSTER FORESTADENT

Die Manufaktur für Federringe und Kettenverschlüsse wurden 1907 von Bernhard Förster gegründet. Kurz darauf wurde mit der Fertigung von Uhrenkomponenten, Uhrenrohwerken und schließlich von kompletten Uhren unter der FORESTA begonnen. Als eines der ersten Unternehmen bietet die Firma Automatik-Armbanduhren an. 1974 erfolgte die Produktion von Dehnschrauben für die Kieferorthopädie. Heute hat die Firma über 300 Mitarbeiter Weltweit und neben dem Stammhaus in Pforzheim Tochtergesellschaften in Frankreich, Spanien und den USA.¹

¹ LABW GLAK 432-1 Nr. 3622 und <https://forestadent.com/unternehmen/historie/> und <https://forestadent.com/unternehmen/das-sind-wir/>



Quelle über die "Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben"; aus: LABW GLAK 432-1 Nr. 3622

WILLIAM POSNER

Neben diesen großen, erfolgreichen Pforzheimer Schmuck- und Uhrenunternehmen finden sich auch Unternehmensgeschichten wie die dieser jüdischen Schmuckfirma:

Die Firma William Posner ist ab 1899 als offene Handelsgesellschaft zu finden. Das familiengeführte Unternehmen produzierte in Pforzheim von 1906 bis spätestens 1933 unter anderem Mode- und Silberschmuck. Später konzentrierte sich die Firma dann auf den Großhandel und Export von Modeschmuck.

1928 machte das Unternehmen einen Jahresumsatz von 2,3 Mio. RM. Doch schon 1935 merkte man den ausgeprägten Boykott gegen jüdische Firmen, so dass zwischen 1934 bis 1938 der Jahresumsatz, nur noch die Hälfte, ca. 1 Mio. RM betrug.

Ab 1938 wurde die Firma „arisiert“. Herr Eugen Harer übernahm am 30.11.1938 den „deutschen Teil“ der Firma, d.h. den Kundenstamm innerhalb Deutschlands, das Inventar, das Warenlager, die Geschäftsbücher und das noch vorhandene Personal, jedoch ohne Außenstände und Schulden zu einem Preis von 35.000 RM.

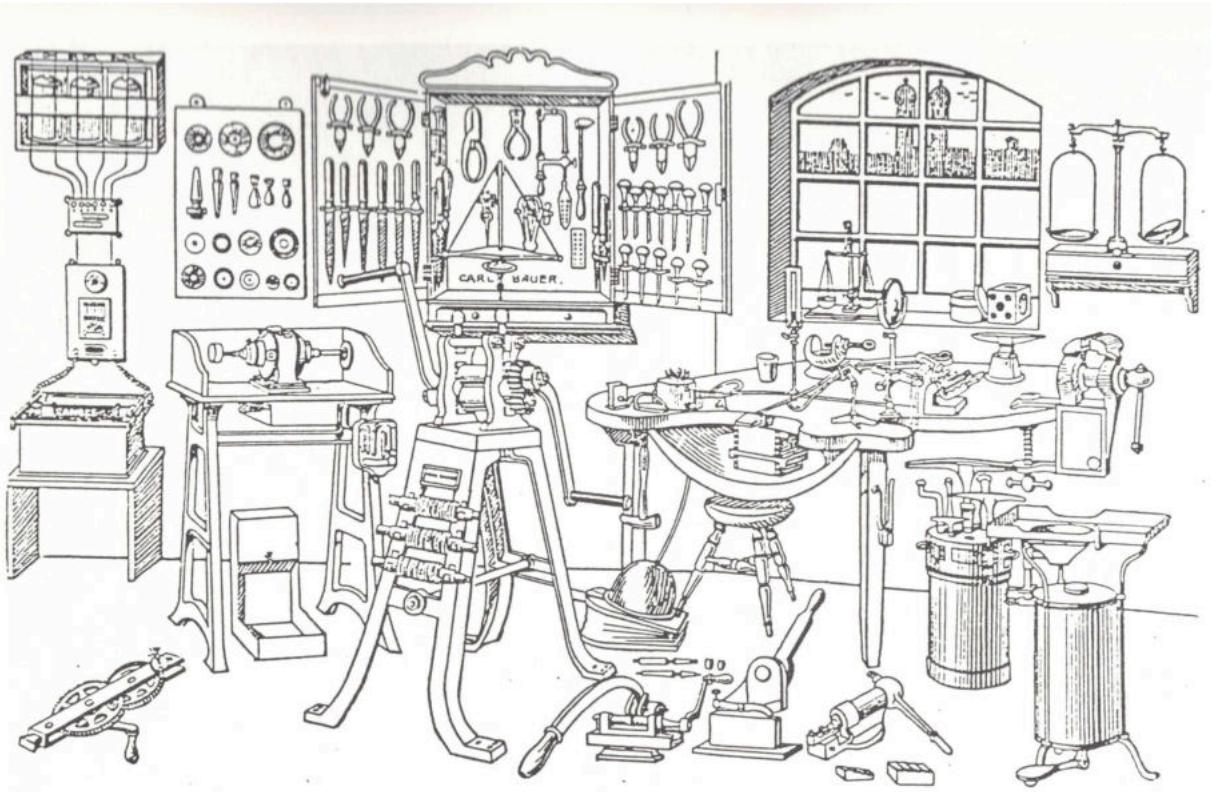
William Posner wollte noch das Exportgeschäft weiterführen, doch die Zollfahndungstelle Karlsruhe sperre als „vorläufige Sicherheitsmaßnahme“ alle Konten. Somit war die Firma nicht mehr liquide.

Aus dem Handelsregister ist zu entnehmen, dass die Firma 1939 gelöscht wurde.

Der Gründer William Posner wurde am 4. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert und dort am 11.1.1943 ermordet. Auch seine Familie war von der nationalsozialistischen Verfolgung betroffen.¹

¹ Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte, S. 177 - 222





Arbeitsplatz eines Goldschmiedes; Stadtmuseum Pforzheim

FAZIT

Die Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim hat eine lange Tradition, die bis ins 18. Jahrhundert reicht. Sie war und ist ein zentraler Wirtschaftszweig Pforzheims und prägte die Stadt stark.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzten vor allem die Folgen des Ersten Weltkriegs der Schmuck- und Uhrenindustrie deutliche Beschränkungen, da die Deutschen hohe Reparationszahlungen leisten mussten und viele frühere Abnehmerstaaten ihre Märkte gegen Deutsche abschotteten. Zwar folgte nach Kriegsende erstaunlicherweise zunächst eine Phase der Erholung, doch führte die Hyperinflation von 1923 zu weiteren erheblichen Einschränkungen.

Nachdem sich die Schmuck- und Uhrenindustrie in den „Goldenzen Zwanzigern“ bis 1933 unabhängig von der Schweiz gemacht hatte, stand ihr eigentlich eine blühende Zukunft in Aussicht. Aber mit der Machteroberung der Nationalsozialisten und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schien „die junge hoffnungsvolle Pforzheimer Uhrenindustrie jeglicher Perspektive beraubt“, wie es Wolfgang Pieper formulierte.

Der Zweite Weltkrieg brachte einen nahezu totalen Umbau der Branche mit sich durch die Unterversorgung mit Gold und Silber und die Neuausrichtung der Schmuck-

betriebe auf den Kriegsbedarf. Mit der Übernahme des Rüstungsministeriums durch Albert Speer 1942 endete die zivile Produktion fast völlig. Außerdem führten sowohl der Verlust von Fachkräften durch den Kriegsdienst als auch der Zusammenbruch von Exportmärkten und der inländische Nachfragerückgang zu einem radikalen Niedergang.

Der „totale Krieg“ brachte somit auf der Seite einen fast kompletten Stillstand der zivilen Schmuckproduktion mit sich. Auf der anderen Seite fand die Präzisionsschmuckindustrie in der Herstellung kleiner komplexer Bauteile für empfindliche Zünden, Helmausstattungen, Stielhandgranaten und Granathülsen aber einen wichtigen Absatzmarkt, von dem sie durchaus profitierte.

Auch in der Nachkriegszeit und während des Wiederaufbaus stieß die Schmuck- und Uhrenindustrie auf Herausforderungen: Auf der einen Seite durch die praktische Wertlosigkeit der Reichsmark, was sich erst durch die Währungsreform und die Einführung der Rentenmarkt 1948 änderte. Auf der anderen Seite hatte der Zweite Weltkrieg das Image von Deutschland und damit auch das Image der Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim stark beschädigt, und es fielen kriegsbedingt auch viele der früheren Exportmärkte weg - mit Ausnahme von Märkten in Asien

und Lateinamerika, wo frühere Geschäftsbeziehungen aus der Vorkriegszeit teilweise wieder aufgenommen wurden.

Natürlich hatten die Menschen in der Nachkriegszeit auch andere Sorgen, sodass die Nachfrage nach Schmuck und Uhren sehr gering war. Vor allem in Pforzheim mussten nach der schrecklichen Bombardierung, von der auch die Schmuck- und Uhrenindustrie hart getroffen worden war, die Trümmerberge beseitigt werden und ein einigermaßen „normales“ Leben aufgebaut werden.

Auch führte der Produktionsstop von Schmuck und Uhren im Zweiten Weltkrieg dazu, dass es keinen technischen Fortschritt und keine Innovationen gab, was nach dem Krieg zu einem Nachteil gegenüber der Konkurrenz - vor allem in der Schweiz - führte.

Viele der ehemals traditionsreichen Betriebe, die Schmuck oder Uhren hergestellt hatten, spezialisierten sich auf andere Bereiche oder existierten nur noch dem Namen nach, in der Hoffnung irgendwann die Produktion wieder aufnehmen zu können.

Abschließend kann man sagen, dass die Schmuck- und Uhrenindustrie Pforzheims im Laufe der Zeit immer wieder kleinere und größere Herausforderungen überwunden hat.

Aber auch heute kommt die Schmuck- und Uhrenindustrie in Pforzheim nicht zu Ruhe: die wirtschaftlichen und weltpolitischen Herausforderungen machen der Industrie weiter zu schaffen - so beschrieb es Herr Dr. Grohmann, Vorsitzender des BVSU in einem Gespräch.

Während meiner Recherche ist mir aufgefallen, dass es nicht so einfach ist, in den Firmenhistorien von Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie Informationen über den Umgang mit dem schwierigen Zeitschnitt des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu finden. Oft wird diese unbedeutende Phase schlicht nicht angesprochen.

Dabei wäre es wichtig für mich und meine Generation von der Geschichte zu lernen, die sich ja leider oft zu wiederholen scheint. Das geht aber nur mit einer offenen und aufgeschlossenen Haltung auch schwierigen Themen gegenüber.

Es bleibt zu hoffen, dass wir nie wieder in eine Situation kommen, in der die Kunst - wie Schmuck und Uhren - einem Krieg oder der Produktion von Waffen zum Opfer fallen, sondern wir in einer Gesellschaft leben können, in der sich die Menschen und auch die Kunst frei entfalten können.

GLOSSAR

Chronometer - besonders präzise und genaue Uhren - auch auf einen längeren Zeitraum hinweg. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Chronometer>)

Demontage - Abbau von Maschinen, Gebäuden oder auch von ganzen Industrieanlagen (Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320077/demontage/>)

Doubléschmuck - Ein Schmuckstück darf als Doublé bezeichnet werden, wenn der Gesamtgehalt des Kerns und der Goldschicht mehr als 10 % Goldfeingehalt beträgt. Liegt der Goldanteil zwischen 3 % und 10 %, spricht man von goldplattiertem Schmuck. [**Ébauche** - französisch für Rohwerk einer Uhr \(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Rohwerk>\)](https://blog.c-hafner.de/faelschungen-erkennen-vergoldeter-goldplattierter-und-Doublé-schmuck/#:~:text=Ein Schmuckstück darf als Doublé,spricht man von goldplattiertem Schmuck.</p>
</div>
<div data-bbox=)

Entnazifizierung - Entnazifizierung bezeichnet man die ab Juli 1945 umgesetzte Politik der Vier Mächte, die darauf abzielte, die deutsche und österreichische Gesellschaft, Kultur, Presse, Ökonomie, Justiz und Politik von allen Einflüssen des Nationalsozialismus zu befreien. Deutschland und Österreich sollten umfassend demokratisiert und vom Militarismus befreit werden. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Entnazifizierung>)

Flak - Flugabwehrkanone, eine ursprünglich im Ersten Weltkrieg entwickelte Waffe, die zur Abwehr von Flugzeugen eingesetzt wird. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Flugabwehrkanone>)

Krone (Uhr) - ein knopfartiges gerändeltes Bedienelement zur Einstellung der Uhrzeit und zum Handaufzug der Gangreserve (synonym Aufzugkrone) oder ein Zahnrad, das im Uhrwerk den Aufzugstrieb mit dem Sperrtrieb des Federhauses verbindet. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Krone_\(Uhr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Krone_(Uhr)))

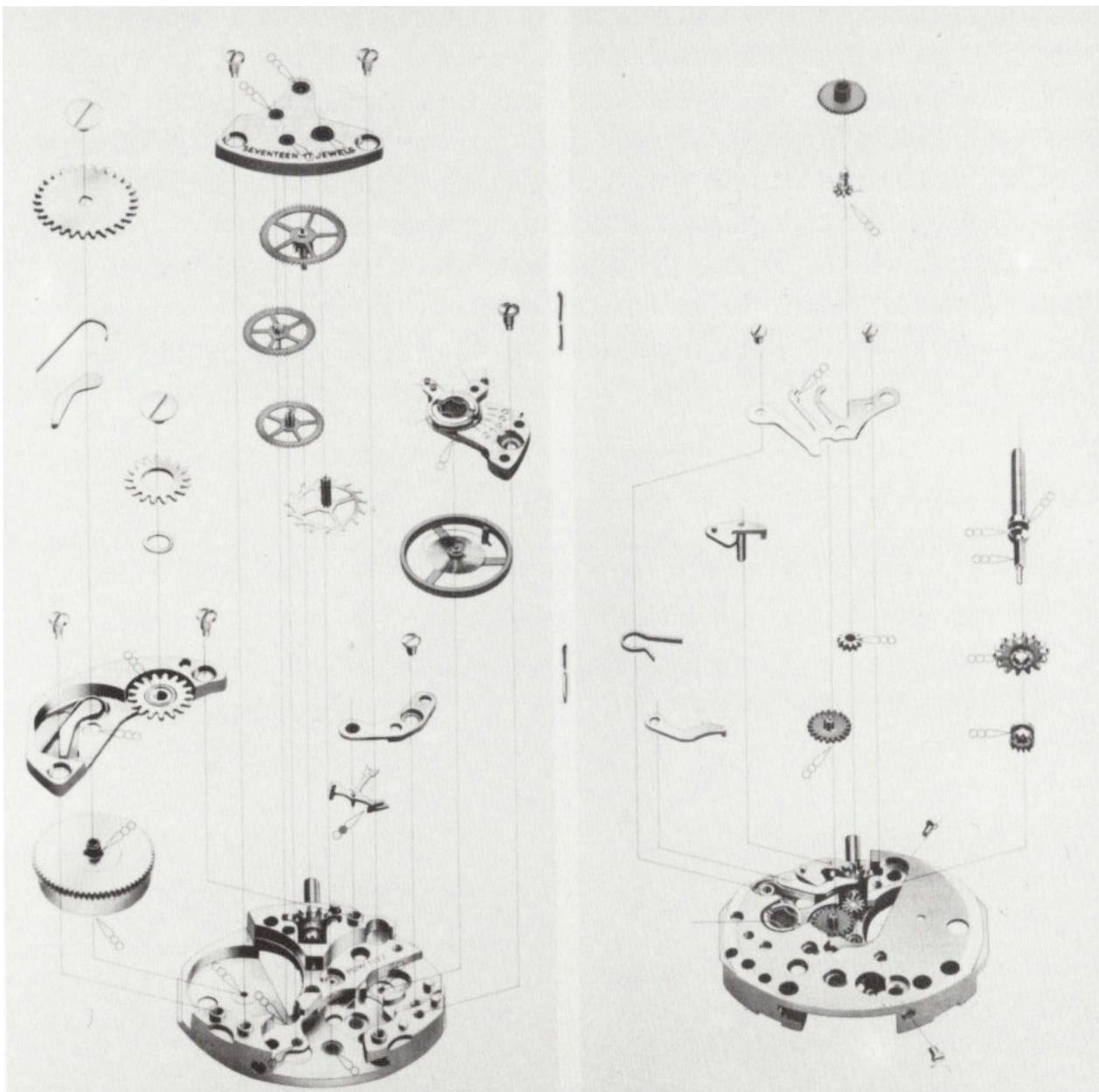
Medaillon - Schmuckstück, das als Anhänger an einer Kette oder an einer Brosche getragen wird, das aufklappbar ist und ein Miniaturbildnis, ein Foto oder anderes Andenken, z. B. eine Haarlocke, aufnehmen kann. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Medaillon_\(Behälter\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Medaillon_(Behälter)))

Platine - Eine Werkplatte oder Platine (auch Platina) ist bei Kleinuhren der dünne und flache Teil eines Uhrwerks, auf dem die Bauteile wie Räder, Triebe, Brücken, Kloben, Federhaus, Lager und Wellen befestigt werden. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Werkplatte_\(Uhr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Werkplatte_(Uhr)))

Requisition oder Requirierung im Militärwesen - Requisition bedeutet im militärischen Sinne die Beschlagnahmung von zivilen Sachgütern gegen Entschädigung für Heereszwecke. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Requisition>)

Rohwerk - Das Rohwerk ist ein komplettes Uhrwerk, inklusive aller Grundkomponenten (Platinen, Brücken, Rädersatz, Stahlteile etc.); Nicht dazu gehören in der Regel Hemmung, Unruhreif, Spiralfeder, Zugfeder, Zifferblatt und Zeiger. (Quelle: <https://www.uhrenkosmos.com/glossar/rohwerk/>)

Stein (Uhr) - Stein (engl. jewel, franz. pierre oder rubis) bezeichnet in der Uhrmacherei ein aus Edelsteinen gefertigtes Lager. (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Stein_\(Uhr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Stein_(Uhr)))



Kaliber 1177, 5 1/2 x 6 1/2" (PUW) Mechanisches Werk, Stand: 1970, Werkseite: links, Zifferblattseite: rechts, (Explosionszeichnung), aus: Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie, S. 320

QUELLENVERZEICHNIS

WEBSITES

- http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen4/firmadet48575.shtml
<https://www.bundesbank.de/de/aufgaben/themen/waehrungsreform-1948-614040>
<https://blog.deutsches-uhrenmuseum.de/2018/01/04/zuender/>
<https://deutsche-schmuck-und-uhren.de/ueber-uns-goldstadt-pforzheim/goldstadt-pforzheim/>
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/olymp>
<https://fgut.wordpress.com/zeitdokumente/luftangriffe-auf-pforzheim-1944-45/>
<https://learnattack.de/schuelerlexikon/geschichte/waehrungsreform-weimarer-republik>
<https://news.germanroadraces.de/80-jahre-die-olympischen-spiele-in-berlin-1936-und-das-olympiastadion-berlin-ii/>
http://www.pfenz.de/wiki/ROWI_Rodi_&_Wienberger
<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/architektur-denkmalflege.html>
<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/kleine-stadtchronik.html>
<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/historische-stelen/bleichstrasse.html>
<https://www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenken-friedenskultur/gedenktage/23-februar/23-februar-1945.html>
<https://www.schwarzwald-aktuell.eu/news/zeitreise-wie-pforzheims-rassler-die-goldstadt-gepraeget-haben/>
<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/ehepaar-recherche-geschichte-zwangarbeit-zwangarbeiter-pforzheim-100.html>
<https://de.wikipedia.org/wiki/Gründerzeit>
<https://de.wikipedia.org/wiki/Rüstungsurlauber>
<https://de.wikipedia.org/wiki/Rentenmark>
https://de.wikipedia.org/wiki/Olympische_Sommerspiele_1936
https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Todt
https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Pforzheim_am_23._Februar_1945
<https://de.wikipedia.org/wiki/Durowe>
https://watch-wiki.org/index.php?title=Schätzle_&_Tschudin
[https://watch-wiki.org/index.php?title=Pforzheimer_Uhren-Rohwerke_GmbH_\(P.U.W.\)](https://watch-wiki.org/index.php?title=Pforzheimer_Uhren-Rohwerke_GmbH_(P.U.W.))
<https://www.wellendorff.com/de/wahre-werte/historie/>

Alle Websites wurden das letzte Mal am 19. Oktober 2025 aufgerufen.

ARCHIV AKTEN

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| LABW GLAK 432-1 Nr. 3622 | LABW GLAK 432-1 Nr. 6232 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 5890 | LABW GLAK 466-15 Nr. 8743 |
| LABW GLAK 467-2 Nr. 4334 | LABW GLAK 455 Nr. 351 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 5242 | LABW GLAK 432-1 Nr. 5809 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 3827 | LABW GLAK 432-1 Nr. 3932 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 4260 | LABW GLAK 432-1 Nr. 3698 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 4611 | LABW GLAK 432-1 Nr. 5122 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 3987 | LABW GLAK 432-1 Nr. 3547 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 3544 | LABW GLAK 432-1 Nr. 4260 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 4729 | LABW GLAK 432-1 Nr. 5809 |
| LABW GLAK 432-1 Nr. 3741 | LABW GLAK 432-1 Nr. 4011 |



Stadtarchiv Pforzheim

BÜCHER

- Pätzold, Stefan: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, Karlsruhe, G.Braun Buchverlag, 2007
Der "Ausländereinsatz" in Pforzheim während des Zweiten Weltkrieges, Christian Haller, Verlag regional Kultur, 2004, Heidelberg u.a., Qo 98020 7. ex
Mohr-Mayer, Herbert: Von Goldenen Eiern und anderen Pretiosen. Die Geschichte des Hauses Victor Mayer von den "Golden Zwanzigern" bis 2003, Ubstadt-Weiher, ifu - verlag regionalkultur, 2010
Becht, Hans-Peter: "Führer befiehl...". Das nationalsozialistische Pforzheim 1933-1945, Heidelberg, Verlag regionalkultur, 2016
Becht, Hans-Peter: Pforzheim - So wie es war, Düsseldorf, Droste Verlag, 1987
Beck, Günther/Ohngemach, Anne: Pforzheim: Alte Ansichten - Neue Perspektiven, Heidelberg, Verlag Regionalkultur, 2013
Berner Udo R.: Anlage "Dokumente", zum Expose, Pforzheim - die Stadt, die mit ihrer Geschichte nicht umgehen kann, 02/2000
Rathje, Ulf: Das Schicksal der jüdischen Pforzheimer Schmuckfabrikantenfamilie Posner - Emigration, Holocaust, Überleben und „Wiedergutmachung“ in: Deecke, Klara/Hillerich, Sonja (Hrsg.): Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte, Heidelberg, Verlag regionalkultur, 2020
Fischer-Schütt, Gabrielle/Fischer-Schütt, David: 125 Jahre Robert Schütt Witwe. Ubstadt-Weiher, verlag regionalkultur, 2015
Groh, Christian: Die Goldstadt Pforzheim. Eine illustrierte Stadtgeschichte. Gudensberg-Gleichen, Wartberg Verlag, 2005
Hans Georg, Zier: Geschichte der Stadt Pforzheim. Von den Anfängen bis 1945, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 1982
Littmann Franz: Kollmar & Jourdan. Die Geschichte der Pforzheimer Schmuckfabrik, 2017
Mohr-Mayer, Herbert: Victor Mayer (1857-1946). "Sozial, Humorvoll und Schaffig." Leben und Werk eines Pforzheimer Schmuckfabrikanten, Heidelberg, Verlag regionalkultur, 2007
Pieper, Wolfgang: Geschichte der Pforzheimer Uhrenindustrie 1767-1992. Baden-Baden, Verlag: Dr. Klaus Piepenstock, 1992
Pieper, Wolfgang: Geschichte der Pforzheimer Schmuckindustrie. Gernsbach, Casimir Katz Verlag, 1989
Prof. Dr. Maschke, Erich (Herausgegeben im Auftrag der Stadt Pforzheim): Die Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Pforzheim, Selbstverlag der Stadt Pforzheim
Riblet-Buchmann, Roger: Unerwartete Begegnung. Als junger "Fremdarbeiter" in Pforzheim 1944/1945, Jam Thorbecke Verlag. Sigmaringen, 1993
Schmager, Sylvia-Monica/Lüttgen, Josef M.: Pforzheim = Schmuck + Uhren + Silberwaren. Zwei Jahrhunderte Pforzheimer Schmuck- und Uhrenschaffen. Pforzheim, Verlag Stark-Druck KG. 1968
Wimmer-Olbort, Iris: Metamorphosen: 250 Jahre, Goldstadt Pforzheim - Geschichte, Geschichten und Perspektiven. Untitled Verlag und Agentur GmbH & Co. Kg., 2016

BILDER

Bilder, die nicht mit Quellenangaben versehen sind, habe ich selbst aufgenommen.

FILM

Ein Film von: Alderet, Malena/Becht, Hans Peter (Red.)/Endres, Kirsten/Goldenbaum, Sven/Köller, Thilo/Lauther, Felix/Schmierzewski, Igor/Steinbeis, Leopold: In einer so alten Stadt..., Pforzheims verborgene Geschichte, Goldenbaum Media im Auftrag des Stadtarchivs Pforzheim, 2012 Stadt Archiv Pforzheim

SONSTIGES

- Vortrag von Christina Klittich zum 80. Jahrestags des Bombenangriffs im Stadtmuseum Pforzheim am 16. Februar 2025
Interview: Marcus Oliver Mohr (Victor Mayer) am 7. Januar 2025
Interview: Dr. Guido Grohmann (BVSU) am 23. Januar 2025
Interview: Hansjörg Vollmer (Aristo) am 19. Dezember 2024
Schriftverkehr: Prof. Dr. Hans-Peter Becht am 3. Februar 2025



Kollmar & Jourdan Haus

IMPRESSIONEN AUS DER BLEICHSTRASSE



Blick auf die Bleichstraße in Pforzheim von unserer Wohnung aus, links Fabrikhaus von Victor Mayer, rechts Kollmar & Jourdan Haus, im Hintergrund das RoWi-Gebäude

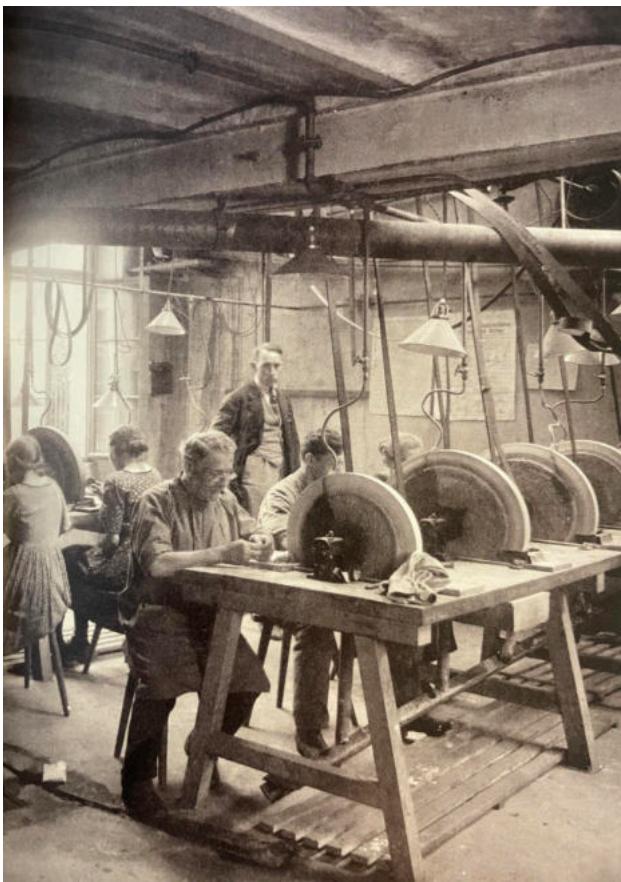


Bleichstraße 88

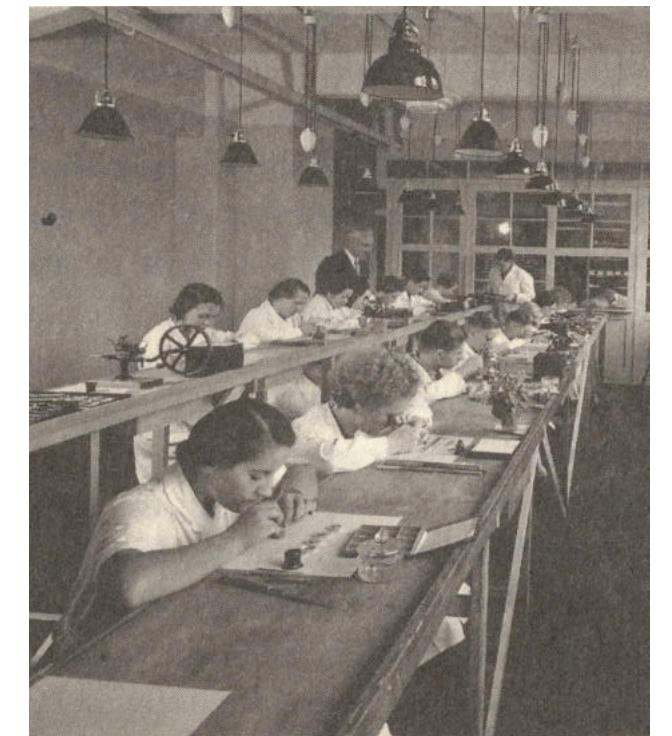


Das Schleifen von Edelsteinen in der Nachkriegszeit;
aus: 125 Jahre Robert Schütt, S. 78

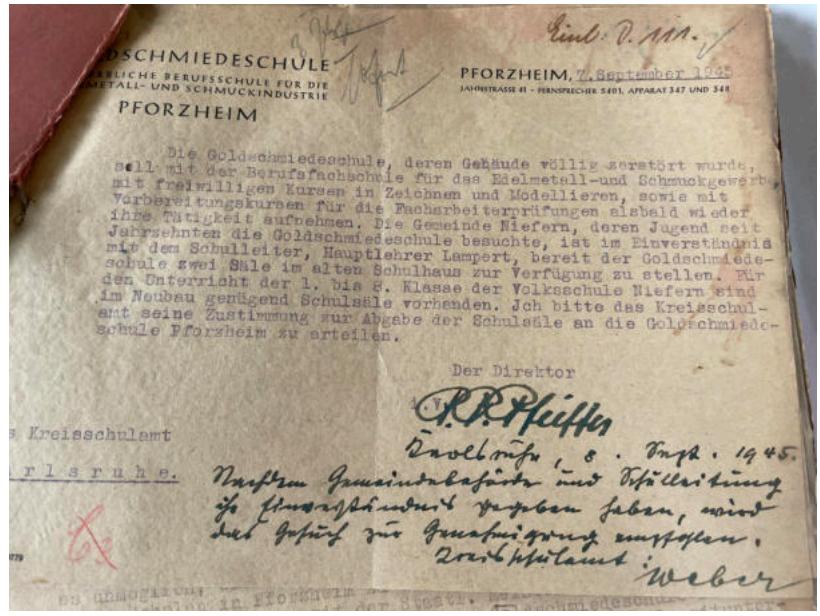
BILDER AUS PFORZHEIMER WERKSTÄTTEN



Die Uhrglasschleiferei in der Weihenstraße 7, 1923;
aus: 125 Jahre Robert Schütt, S. 59

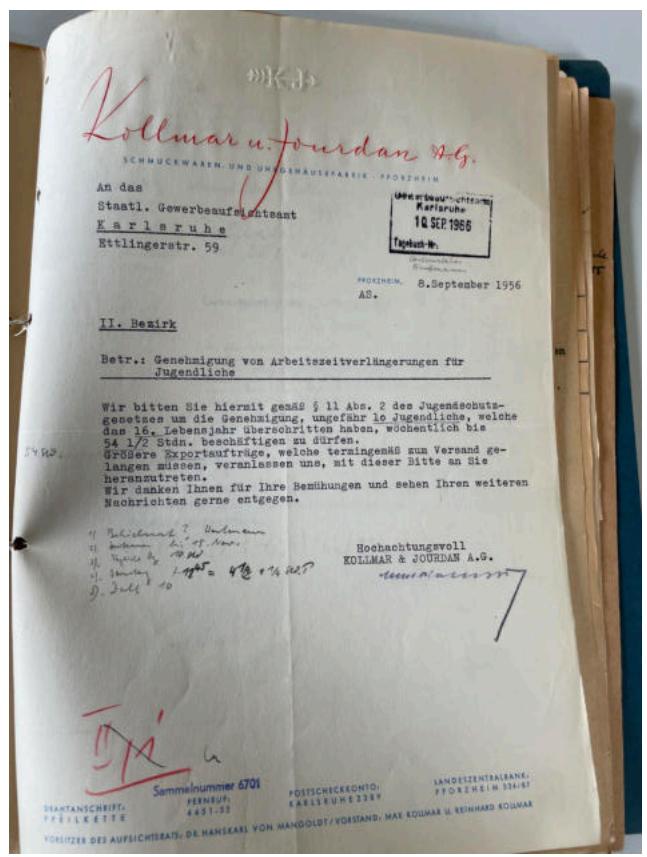


Blick in die Uhrmacherwerkstatt der Firma Fritz Harms (aufgenommen 1938);
Aus: Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim, S. 203

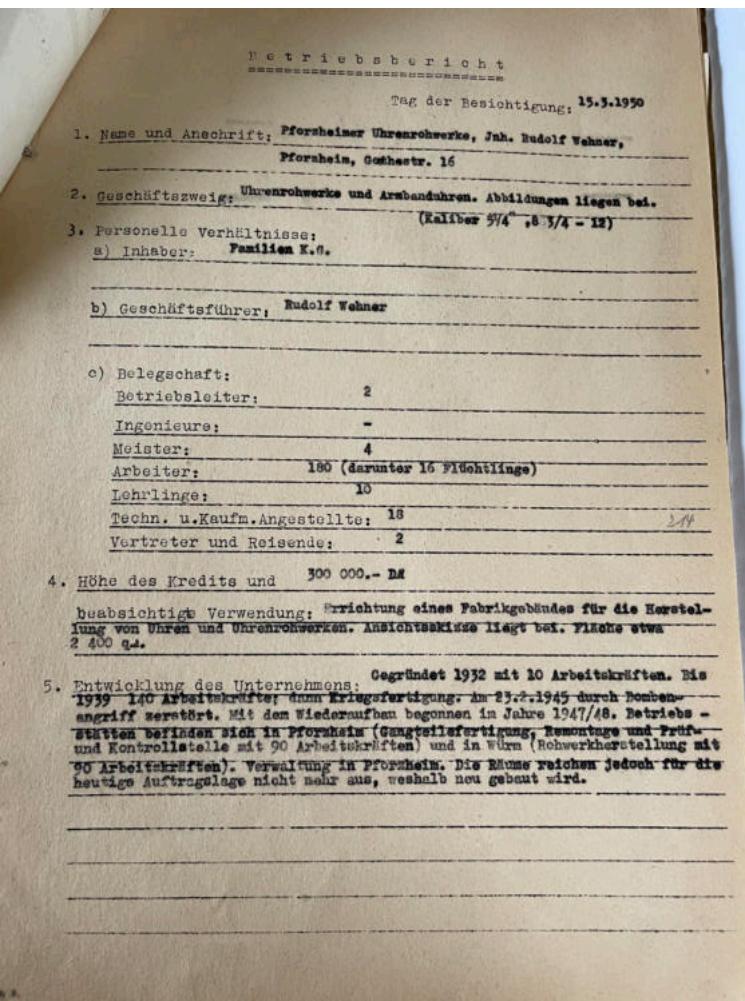


Der Unterricht in der Goldschmiedeschule wird nach Kriegsende wieder aufgenommen;
aus: LABW GLAK 467-2 Nr. 4334

FUNDSTÜCKE AUS ARCHIVEN



aus: LABW GLAK 455 Nr. 351



Kriegsfertigung der Firma Rudolf Wehner; aus: GLAK 432-1 Nr. 6232

Danke an...

meine Tutorin Regina Senn-Killinger für die viele Zeit, die geduldige Beratung und Ermutigung,
Dr. Grohmann (BVSU) für das Gespräch während der Recherchearbeit und die Möglichkeit das Magazin zu drucken und vorzustellen,
Annett Post-Hafner für Unterstützung aus dem Stadtarchiv Pforzheim,
Marcus Oliver Mohr (Victor Mayer) und Hansjörg Vollmer (Aristo) für die interessanten Interviews
und Prof. Dr. Becht für die wertvollen Informationen aus der Ferne.

